Samuel Pufendorf, in dem kleinen Buche, das er 1667 unter der Maske eines reisenden Italieners und unter dem Namen des Severin von Monzambano über den öffentlichen Rechtszustand im deutschen Reiche drucken liess, hat die folgende Stelle: „auf Hamburg, die reichste Stadt Deutschlands, erheben die Herzoge von Holstein einen Anspruch; indessen scheint es, *die Eifersucht der Nachbaren werde niemals zugeben, dass der König von Dännemark eines so fetten Bissens sich bemächtige*".

Neunzehn Jahre später ward die Gefahr für die Freiheit Hamburgs grösser, als sie je zuvor gewesen. Und die Gefahr kam von dänischer Seite. *Samuel Pufendorf* hat es noch erlebt; er hat den ganzen Hergang, insbesondere den Antheil, den der grosse Kurfürst an der Abwendung der Noth genommen, in seinem Werk über den Letzteren umständlich beschrieben.

Es war die *Snitger-Jastram'sche Zeit*. Der allgemeine Umriss ist Jedem unter uns geläufig. Dännemark war bemüht gewesen, in der Stadt eine Partei zu bilden, oder vielmehr diejenige Partei für sich zu gewinnen, welche das Panier der bürgerlichen Freiheit hoch emporhielt. Die beiden Volksführer (gute Menschen aber „schlechte Musikanten") trauten den Vorspiegelungen eines diplomatischen Agenten, der nicht viel besser war als ein Abenteurer. Ihr Zorn, als die Larve fiel, und noch mehr, dass sie nicht daran dachten, sich durch die Flucht zu retten, bezeugt ihre völlige Arglosigkeit. Was ihren Irrthum erklärt, wenn auch nicht rechtfertigt, ist die Wahrnehmung, dass der Wiener Hof die Träger des alten Systems und, wie es schien, die Missbräuche selbst in seinen Schutz genommen. Die Ansicht, dass man im Feinde seines Feindes einen Freund zu erwarten habe, kann täuschen; sie wird verderblich, wenn man gegen den inneren Gegner einen äusseren Bundesgenossen sucht.

Snitger und Jastram sind nicht die Einzigen, welche einer solchen Täuschung erlagen. Andre, ohne Zweifel bedeutendere Männer, haben um dieselbe Zeit, in ähnlichen Verhältnissen, ihr Loos getheilt. So haben niederländische Patrioten, aus Besorgniss vor der Erbstatthalterschaft und der Allgewalt des Hauses Oranien, sich Frankreich genähert. So hat die stolze Seele von *Algernon Sidney* nicht verschmäht, dem Sirenengesang französischer Verheissungen zu lauschen, als es Ludwig dem Vierzehnten gefiel, durch Aufmunterung der Opposition seinen zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit widerspenstigen Vasallen und Söldling, Karl II., zur Botmässigkeit zurück zu führen. War es nicht im Grund ein ähnlicher Irrthum der, ein Jahrhundert später, den hellen Sinn von *Johann Georg Forster* geblendet und den Mann in fremde Bahnen gerissen?

Der Trost, „die Eifersucht der Nachbaren werde es nicht dazu kommen lassen", ist oftmals wiederholt worden. Es ist ein leidiger Trost, im besten Fall; ein gradezu trügerischer und unheilvoller, wenn er als Ruhekissen dienen soll. Wenn wir nicht unsre inneren Zustände ordnen, Abgelebtes abthun, in einen den Anforderungen der Zeit, dem Bedürfniss des gemeinen Wesens, den Interessen der Mehrzahl entsprechenden Rechtszustand uns einleben, ohne dass der Einzelne hartnäckig festhalten oder ungestüm zurückfordern will was ihm im Besondern bei einer neuen Ordnung der Dinge zu entgehen scheinen mag; wenn wir nicht uns *wehrhaft halten* (denn Beistand findet und Interesse weckt nur Derjenige, *der sich selber nicht aufgiebt*): so möcht' es sehr kurzsichtig sein, zumal in erregten, „geschwinden Läufen und Zeiten", auf die Frage, was aus uns werden soll, mit der Hinweisung auf die Eifersucht der Mächte zu antworten.

Jedenfalls bleibt die Betrachtung lehrreich, nicht allein wie damals die Gefahr im letzten Augenblick abgewendet worden, sondern wie sie Jahre hindurch immer sich gesteigert, wie Dännemark hoffen konnte, trotz jener Eifersucht der Nachbaren, der Beute Meister zu werden. Ich meine also die europäischen Verhältnisse, durch welche die dänischen Entwürfe sichtbar begünstigt waren.

Indem ich mich anschicke, diese am wenigsten beachtete Seite der Snitger-Jastram'schen Dinge darzustellen, liegt mir zunächst ob, Rechenschaft über die Materialien zu geben, mit welchen ich arbeite.

Als vor zwei Jahren um Ostern eine andere Untersuchung mich zum ersten Mal aufs herzogliche Archiv in *Wolfenbüttel* führte, hatte Herr *Ehlers* die Gefälligkeit, mich auf die verschiedenen, auf Hamburg speciell sich beziehenden, im Archiv vorhandenen Berichte aufmerksam zu machen.

Bald nachher nahm ich Gelegenheit, in einer Versammlung unsres historischen Vereins auf das dort Vorhandene hinzuweisen. Ich war der Ansicht, wenn die Hamburgische Geschichte neuerdings in dem Maassstabe geschrieben würde, wie Herr Dr. *Gallois* es damals eben ankündigte, so müssten die jetzt so leicht zugänglichen, oft so ergiebigen Quellen der fremden Archive nicht unbenutzt bleiben.

Es schien aber nicht, dass Herr Dr. *Gallois* zu der, allerdings erforderlichen, Entdeckungsreise sich leicht abmüssigen könne. So blieb ich denn auf einer Ferienreise im Sommer 1853 einige Tage in Wolfenbüttel und excerpirte auf dem Archiv was sich als das Wichtigste empfahl; namentlich des Geheimraths *Münchhausen* Berichte und Tagebücher aus Hamburg und Gottorp, in Bezug auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Unterhandlungen mit Dännemark, sowie die Berichte des Residenten *Schaetz* aus Hamburg, während die Katastrophe sich vorbereitete; Beides aus dem verhängnissvollen Jahr 1686. Diese Excerpte schickte ich unverweilt Herrn Dr. *Gallois*, und überliess sie ihm zur freiesten Benutzung. Ich erhielt sie später von ihm zurück; der Druck seines Werkes war bereits zu weit vorgeschritten gewesen um noch Gebrauch davon zu machen.

Demnach, wenn meine Excerpte nicht umkommen sollten, so musst' ich sie selber bearbeiten. Dazu bietet sich jetzt die Gelegenheit, da ich, im Tausch mit einem Collegen, die Abhandlung für's Osterprogramm zu liefern wiederum übernommen.

Indem ich nun, soweit etwa meine Bücherkunde reicht, die ungedruckten Notizen zu erläutern und mit einer historischen Einleitung zu versehen versuchte, blieben mir einige Lücken, die aus gedruckten Büchern schwerlich zu ergänzen sein möchten. Es war nicht ganz leicht, doch verzweifelte ich nicht daran, binnen der gesteckten Frist archivalischer Materialien habhaft zu werden.

Ich besann mich auf die kurzen, warnenden Zeilen, welche der hansische Resident *Huneken* ganz kurz vor dem dänischen Ueberfall aus dem Haag hieher geschrieben hatte. Der Mann hatte offenbar die Zeichen der Zeit zu lesen verstanden: wo hätte man es auch lernen sollen, wenn nicht im Haag, damals, nächst Paris, dem wichtigsten Knotenpunct europäischer Politik?

Was das hiesige Archiv von *Hunekens* Berichten besessen haben mag, ist natürlich ein Raub der Flammen geworden. Was das Bremische Archiv bewahrt, war mir durch die Güte des Archivars Herrn Dr. *Gildemeister* bekannt. Es blieb die Möglichkeit, dass es in Lübeck besser bestellt sei.

Auf die Anfrage, die ich zunächst an Herrn Prof. *Mantels* richtete, ward mir umgehend die Antwort, auf dem Archiv seien Berichte von *Huneken* [1]) vorhanden aus den Jahren 1669—1702.

1) Ueber *Hunekens* Person hab' ich demjenigen, was ich im vorigen Osterprogramm gegeben (S. 52 ff. 69 ff.) nur sehr Weniges hinzuzufügen. Die Berichte beginnen im Sommer 1669. Ausser den seinigen finden sich nach Aitzemas Tode noch Berichte von *Johann Pesser* in holländischer, und von *Daniel Lipstorp* in deutscher Sprache. Pesser hatte mit dem früheren Schreiber Aitzemas und späteren Schreiber der Generalität, Abraham Keyzer, einen schriftlichen Contract am 30. Mai 1669 gemacht, Keyzer sollte für jährliche 200—250 fl ihm Alles mittheilen was bei der Generalität vorfalle. Das hat indessen nur einige Monate gedauert; Keyzer ward gar zu nachlässig (te nonchalant); so gab ihm Pesser einen Sammtrock und 50 fl Geld, und bediente sich von da an eines andern Schreibers, um durch diesen dem spanischen, englischen und schwedischen Minister Mittheilungen zu verschaffen. Er ward auf 10 Jahre aus der Provinz Holland verbannt. So besagt die gedruckt bei den Acten liegende Sentenz vom 2. Mai 1670. Lipstorp schreibt am 3. Mai: Mein Herr Pesser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den nächsten Sonnabend und Sonntag bracht' ich in Lübeck damit zu, drei ansehnliche Fascikel durchzuarbeiten aus den Jahren 1669—1694; weiter zu gehn war für meinen Zweck nicht nöthig. Dass grade aus dem Jahr 1686 die Berichte

muss desgleichen das Land räumen, und die sehr hoch laufenden Kosten dem Castellan bezahlen. Ich muss bei dieser Gelegenheit einen Irrthum berichtigen. Hingerichtet ist keiner der ungetreuen Clercquen; der Ausdruck, dem Abraham Keyzer sei „*das Schwert übern Kopf gestrichen*" erklärt sich durch Hunekens Wort: geswengt. Es war eine symbolische Execution, sie sind des Landes verwiesen. Lipstorp schreibt am 10. Mai: „dass der seel. Aitzema bei jüngstem Kriege mit England correspondirt und davor eine Pension von 14,000 fl genossen, ist nunmehr ruchtbar, wird aber mit dem Dienst anno 52 an diesem Estat in simili gethan, da er der ehrb. Hänse halber in London negotiiret, compensiret. Würde schlecht vor ihn ausgesehen haben, wenn er länger gelebet hätte". Huneken schreibt am selben Tag: wenn Herr Aitzema noch lebte, hy soude niet weynig pericul loopen. — *Daniel Lipstorp* war, wie ich aus des alten *Zeidler* Universallexikon (dem zuverlässigsten, quellenmässigen Rathgeber in allen Nöthen) ersehn, in Lübeck 1631 geboren, studirte in Leiden, war 1662 Prof. der Rechte in Upsala, war später wieder in Holland, 1672 im Haag als Advocat am Provincialgerichtshof, ging nach drei Jahren nach Lübeck zurück, wo er am 1. Sept. 1684 starb. Seine Berichte gehn nicht weiter als bis zum Sommer 1670, sie sind aber gut und mit politischem Blick geschrieben. *Huneken* also behauptet das Feld — der Mann von räthselhaftem Ursprung, der holländisch schreibt und den Lübeckern (5. April 1670) sagt, wie er es den Bremern gesagt, er sei hier zu Lande nicht geboren noch erzogen. Am 8. Nov. 1669 schreibt er (Ausnahmsweise französisch) an den Bürgermeister, er möge ihn beim Senat entschuldigen, er sei nach Leiden gegangen bei Gelegenheit des Todes des Herrn *Coccejus* Professors der Theologie in Leiden, „mon très-honoré beau-père". In Leiden wüthete damals die Pest. Am 26. October schreibt *Huneken* darüber: diese Woche sind 300 gestorben, meest mannen van qualiteyt ende conditie. Die Akademie und eine Kirche hat man müssen schliessen weil nur ein bis zwei Professoren und drei Prediger gesund sind. Die Uebrigen sind todt oder krank. Es wird so geheim gehalten als möglich. Dass Huneken zugleich Hannoverscher Resident war, erhellt aus einem Bericht aus dem Haag, vom 5. Sept. 1686, von dem französischen Gesandten *d'Avaux* (Négociations Band 5 S. 157). Bei *Hunekens* Depesche vom 15. Mai 1683 liegt ein Blatt mit der Ueberschrift: Reflexions sur la négociation de M. de Huneken à la Haye, envoyé extraordinaire de S. A. Elect. de Saxe, que M. le baron de Gersdorf m' a donné à Dresden, und ein anderes Blatt: Remarques sur les reflexions. Ich zweifle nicht, dass er selbst dieser sächsische Gesandte war. Wie hätt' er auch existiren sollen, ohne mehrere Aufträge zugleich zu besorgen? Seine jährliche Belohnung, von Lübeck, durch Missive vom 7. Juli 1669 festgestellt, betrug 133 fl 17 Stüver. Für Porto rechnet er 10 fl; für Secreete intelligentie in Bezug auf die Tripel-Allianz rechnet er (1670) 20 fl; ferner Neujahrs- und Kirmessgeschenke an die Clercquen auf der Kanzlei, Thürwärter und Boten, zu Ehren und zum Respect Ihrer wohledeln Hochwohlweisheiten ausgegeben, 6 fl; Postzeitungen (die er sehr fleissig einsendet) und Flugblätter, 6 fl. Im Jahr 1683 hat er für geheime Nachrichten berechnet 58 fl, für Porto 16 fl, Alles in Allem 225 fl 17 Stüver. Und wie lang hat er immer auf sein Tractement warten, wie hat er in jedem Briefe mahnen müssen, wie oft unter Bezugnahme darauf, *nu het tegens de koude winter gaet!*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ganz fehlen, ist eine Missgeschicklichkeit, wie man sie, wenn man älter wird, mit mehr Gemüthsruhe trägt als man sie einstmals getragen hätte „*calida juventa, consule Planco*“. Desto lohnender waren die Aufschlüsse, auf die es recht eigentlich ankam, über die vorangegangenen und vorbereitenden politischen Verhältnisse. Es soll mich freuen, wenn auch Andre mit mir der Meinung sind, dass die Ausbeute dieser Razzia die kleinen Mühen eines Ausfluges in der unwirthbaren Jahreszeit mehr als aufwiegt.

Unter den fremden Mächten, auf deren Haltung es ankam wenn Dännemark gegen Hamburg etwas unternehmen wollte, stellen wir *England* voran.

Die ersten Beziehungen der Hansestädte zu den Stuarts, gleich nach der Restauration, waren durchaus nicht unfreundlich gewesen. Die Gesandtschaftsberichte des Lübecker Syndicus *Martin Bökel* von 1661 hab' ich mir in Lübeck vor Jahren schon zu einem andern Zweck excerpirt. Bei der Audienz, schreibt *Bökel* am 21. Juni 1661, waren etwa 30 Herren zugegen; der Syndicus drückte den Wunsch aus, „den König apart zu sprechen“. Ja, gar wohl, erwiederte Karl II., kommt mit mir in meine Kammer. Es war sonst kein Mensch dabei. In der Stahlhofsache war des Königs Bescheid: je mettrai tel ordre que vous désirez. Zweimal wiederholte er: oui, je le feray. Der Stahlhof ist bekanntlich zurückgegeben, durch *Clarendons* Verwendung, welchem *Bökel* gewandt die Angelegenheit so darstellte, als eigne sie sich nicht zur gerichtlichen Verhandlung, sondern sei Sache der königlichen Prärogative. Weniger bekannt sind die merkwürdigen, an einem andern Ort zu entwickelnden Zugeständnisse, welche die Städte in Bezug auf die Schiffahrtsacte auswirkten. Man hätte vielleicht noch mehr erreicht, wenn Hamburg sich nicht separirt und durch den Syndicus *Garmers* eine besondere Verhandlung betrieben hätte, wodurch, wie Bökel am 5. Juli schreibt, das hanseatische *corpus* als ein solches, das einst gewesen aber nicht mehr ist, ja als ein abgestorbenes, prodirt ward. Doch hatte auch *Garmers* keine Ursach, mit seiner Aufnahme unzufrieden zu sein, und ich ersehe aus *Lappenbergs* Stahlhof (S. 120), dass später bei *Westermanns* Sendung der dänische Gesandte vergebens suchte, der Stadt das Gesandtschaftsrecht streitig zu machen.

Der erste Anlass des Hasses den Karl II. auf Hamburg warf, liegt meines Wissens in den, 1666 auf der Elbe verbrannten englischen Schiffen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Angelegenheit verdiente wohl eine besondre Bearbeitung. Die Actenstücke sind beim Rathsbuchdrucker Rebenlein (in Quart, 43 Bogen, ohne Jahrszahl, aber wie es scheint 1670) gesammelt erschienen. Nur die Hauptzüge sind hier anzuführen.

Beim Ausbruch des ersten Krieges zwischen Karl II. und den Holländern wandte sich auf das Ansuchen der Hansestädte der Kaiser (7. Mai 1665) an beide kriegführende Parteien mit dem Begehr, sie mögen Fürsorge treffen, dass von ihren Streitkräften zu Wasser und zu Lande die Neutralität der Elbe und Weser und andrer freien Ströme des Reiches gebührend respectirt werde. Karls II. Antwort erfolgt rasch, in verbindlicher Weise zustimmend; die Generalstaaten lassen sich mahnen und knüpfen endlich (20. October) ihre Einwilligung an den Beding, dass die von Hamburg dasselbe Zugeständniss vom König von England auswirken. Der Senat seiner Seits erlässt das gewöhnliche Mandat gegen Ausrüstung von Kapern. Bald nach Neujahr 1666 führt der Senat Beschwerde beim Kaiser, dass die Elbe beunruhigt und Hamburgische Schiffe durch englische Kaper (Commissfahrer) aufgebracht seien; auf des Kaisers Verwendung erwidert Karl II. (22. Mai 1666) befremdet, Hamburg habe kein Recht zu klagen, es halte die Neutralität nicht ein, holländische Kaper werden auf der Elbe geduldet.

Dass die letztere Behauptung begründet, ersieht man nicht allein aus der sogleich anzuführenden Thatsache, sondern auch aus einem Umstand, welchen der Rath weiterhin zu seiner Rechtfertigung erwähnt, dass man nämlich die Engländer, die bei Neumühlen lagen, gewarnt und aufgefordert hatte, sich lieber unter die Kanonen Hamburgs zurückzuziehen, weil man sie weiter unten nicht schützen könnte. Am 24. August a. St. wurden bei Neumühlen 17 englische Schiffe von zwei holländischen Kriegsschiffen und zwei Convoyen angegriffen; die meisten flüchteten unter die Kanonen der Stadt, drei aber geriethen auf den Grund und wurden verbrannt; ebenso ging es einem Hamburgischen Schiff; zwei Tage darauf wurden noch drei Schiffe, darunter wieder ein Hamburger, von den Holländern genommen und die Elbe herunter geführt.

Die Stadt klagte über Verletzung der Neutralität, die englische Court klagte über den Rath, der, als er Abends sich versammelt, die begehrte Assistenz von 300 Mann und jeden Beistand verweigert, auch nur mit losem Kraut, um die Holländer abzuschrecken (!) habe Feuer geben lassen. Unglaublich schwach ist es, wenn dagegen angeführt wird, hätte man in diesem Fall den Engländern geholfen, so würde man dem Vorwurf der Parteilichkeit sich blossgestellt und sich aus der Neutralität gesetzt haben (nachdem die Holländer in so frevelhafter Weise die Neutralität verletzt hatten!). Da ist ein andrer geltend gemachter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grund noch viel besser: dass es nicht thunlich, bei fast dunkler Nachtzeit Thöre und Bäume zu öffnen [2]).

Interessant aber ist das Vertheidigungssystem, das der Rath in späteren, mit Musse gearbeiteten Schriften ergreift. Der Ort, wo die Schiffe angegriffen, sei nicht unter Hamburgischer Jurisdiction, der Grevenhof komme dem König von Dännemark, der Köhlbrand dem Fürsten von Lüneburg zu. Zu Neumühlen habe die Stadt nur eine Windmühle und ein Haus, worin der Müller Bier schenkt; der ganze Grund aber, ausser des Hauses, sei des Königs von Dännemark. Habe ein Hamburgisches Orlogschiff sonst dort gelegen, so sei es nur gewesen, damit die Schiffe der Quarantaine oder der Entrichtung des Zolles sich nicht entziehen mögen. Es sei nicht an dem, dass Hamburg die Jurisdiction auf dem Elbstrom sich anmaasse; das Elbprivilegium von 1628 lege der Stadt wohl die Verpflichtung auf, die Elbe bis ans Meer zu schützen vor Seeräubern „auch unseren und des Reiches Feinden"; aber die Holländer seien weder Seeräuber noch Feinde von Kaiser und Reich. Alles Gewicht wird darauf gelegt, die Elbe sei *des heiligen Reiches freier Strom.*

Dass das heilige Reich seinen Strom nicht zu schützen im Stande war, dass es niemals ein Orlogschiff besessen, weiss Jedermann. Die Neutralität war eben nur aufrecht zu halten, wenn die Stadt sich besser rüstete als sie damals gethan. Der Kaiser begnügte sich mit Vorschreiben nach London, nach dem Haag, überall hin, und ohne allen Erfolg. Der Grundsatz, dass der Neutrale für den Schaden verantwortlich ist, der mit Verletzung seiner Neutralität im Bereich seiner Jurisdiction Andern zugefügt wird, dieser Grundsatz war in der Hamburgischen Rathsstube besser bekannt als in der Wiener Kanzlei; man musste dem Kaiser erst klar machen, dass er nicht allein für das verbrannte Hamburgische, sondern auch für die verbrannten englischen Fahrzeuge Schadensersatz von den Holländern zu fordern habe. Die Generalstaaten legten Alles zu den Acten, oder liessen die Vorschreiben durch ihre Ausschüsse besehen; es klingt wie Hohn, wenn sie endlich, nach hergestelltem Frieden (18. August 1667) selber an den König von England schreiben, er möge doch den Hamburgern nicht übel nehmen, was ihre, der Holländer, Leute auf der Elbe während des Krieges gethan.

2) An keiner Sache merkt man so deutlich, dass wir nicht mehr im alten Hamburg leben, als daran, dass selber die Thorsperre (das Schattenbild der einstigen, hermetischen Abschliessung) auf dem Rückzuge kämpft. Die Universität Leiden (unter deren Thoren ich mit heimathlichen Empfindungen meine 5 Cents entrichtete — animum *patriae* strinxit pietatis imago), diese berühmte Hochschule kann leicht auch *den* Ruhm ärnten, dem Institut der Thorsperre die letzte Stätte unter den Sterblichen gefristet zu haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der König von England aber hatte die Sache sehr übel genommen, Daniel von Kampe und Johann Eckhoff, der Stadt Abgesandte, hatten in London einen schweren Stand. Am 26. November 1669 waren vor dem Geheimenrath zur Abhör der Sache der Hamburgische Minister mit seinen Advocaten, und die Bevollmächtigten der englischen Court mit den ihrigen erschienen; was half es viel, wenn der Kaiser (6. Februar 1670) der Stadt verbieten wollte, sich einzulassen, wenn fremde Potentaten sich anmaassten, „unsre und des Reichs Unterthanen" vor ihr Gericht zu ziehen; ein Geheimerathsbefehl vom 3. December verfügt, dass die Stadt zum Ersatz des von ihr verschuldeten Schadens durch ein Schreiben aufgefordert werden sollte.

Das Schreiben ist am 20. December 1669 abgegangen. In die Zwischenzeit fällt ein Umstand, den man aber nicht aus den Hamburgischen Acten kennen lernt, sondern den Sir *John Dalrymple*[3]) aus dem französischen Archiv ans Licht gebracht hat.

In dem ersten der geheimen Verträge zwischen Karl II. und Ludwig XIV. besagte der 4te Artikel in dem, am 18. Dec. 1669 von englischer Seite hergegebenen Entwurf, man werde den Generalstaaten den Krieg erklären und fährt dann fort, sofern Hamburg mit den Generalstaaten dieselben Interessen habe und erfahrungsgemäss dieselben immer unter der Hand unterstütze, soll *von beiden Königen dem Senat und der Republik Hamburg der Krieg erklärt werden*[4]).

So sehr lag dieser Punct dem König Karl II. am Herzen, dass er ihn in einen Vertrag aufnahm, dessen erster Artikel seine Absicht aussprach, sich offen als Katholik zu erklären, wofür denn Ludwig XIV., um ihn in den Stand zu setzen, einen zu erwartenden Aufstand zu bekämpfen, £ 200,000 bezahlen sollte.

Ludwig XIV. hat, mit einigen Aenderungen in der Fassung, den ganzen Entwurf angenommen: der gemeinschaftlichen Kriegserklärung gegen Hamburg hat er seine Zustimmung verweigert.

Inzwischen ward durch Geheimraths-Beschluss vom 27. Juli 1670 die Admiralität ermächtigt, den Beschädigten Markbriefe zu ertheilen, um sich durch Repressalien gegen Hamburgische Schiffe und Güter ihres erweislich erlittenen Schadens zu erholen.

3) Memoirs of Great Britain and Ireland, Band 2, S. 56, 65 (Dublin, 1773. 8.).

4) Der Entwurf ist französisch von Sir *Richard Bealing* an *Colbert de Croissy* übergeben. Die betreffende Stelle lautet: et d'autant que le sénat et la république de Hambourg sont liés d'intérêts avec les États-Généraux et que l'expérience fait voir que la dite république assistera toujours sous main les dits États, a été de plus arrêté et conclu, que la guerre sera déclarée en même tems aussi par les dits seigneurs rois contre le dit sénat et république.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hunecken erwähnt mehrmals dieses Beschlusses; er spricht (26. August 1670) von einer dreiwöchentlichen Frist, während derer man in Hamburg überlegen möge, ob es nicht besser wäre, Vorschläge zur gütlichen Erledigung zu thun, wozu England geneigt zu sein erkläre. *Lipstorp* schreibt (6. Sept.), bis jetzt noch werden die Repressalien von der Admiralität hintergehalten; und am 20. September: von Hamburg seien zwei Gesandte nach England abgefertigt um mit dem König zu accordiren über die ungerechte Prätension und werde gesagt, dass sie viele Juwelen mitnehmen; im Fall man aber englischer Seite persistiren würde auf der Zahlung der 200,000 ℔, glaube man gewiss, dass man die englische Court aus Hamburg ausstossen werde.

Ich vermag nun nicht nachzuweisen, was weiter in der Sache geschehen. Aber dass sie nicht zu Karls II. Zufriedenheit erledigt ist, wird sich sogleich zeigen.

Der Bischof *Burnet*[5]) erwähnt der englisch-französischen Anschläge auf die Niederlande, welche dem zweiten holländischen Kriege Karls II. vorangingen und fügt hinzu: —

„Damit das Jahr 1672 noch für andre Freistaaten, wie für die Niederländer, verhängnissvoll werden möchte, ward der Herzog von Savoyen ermuntert, Genua zu erobern, was ihm allerdings nicht gelang; und der König von Dännemark ward zum Bündniss eingeladen, *indem man ihm die Stadt Hamburg anbot, an die er längst sein Herz gehängt.* Der Herzog von Richmond ward abgesandt um dieser Unterhandlung einen Glanz zu verleihen, während sie übrigens hauptsächlich durch Herrn Henshaw betrieben ward, welcher mir sagte, dass *wir dem König von Dännemark einige Schiffe anboten um ihm bei der gewaltsamen Besetzung dieser reichen Stadt behülflich zu sein.* Aber er war damals in solchen Verpflichtungen den Generalstaaten gegenüber, dass selbst jenes Anerbieten ihn nicht bestimmen konnte".

So lang und so tief hat bei Karl II. das Ereigniss von 1666 nachgewirkt. Man begreift nun, dass es eine Zeit gab, wo Dännemark Grund hatte, von englischer Seite mindestens bei seinen Unternehmungen gegen Hamburg keinen Einspruch zu besorgen.

Wenden wir uns nun zu den *Holländern.* In einem Aufsatz über die Interessen der verschiedenen Staaten und ihre Beziehungen zu England im Jahr 1671 sagt Sir *William Temple*[6]), indem er von den Dänen spricht: „es geht ihnen zu

5) History of his own time. Band 1. S. 425 (London, 1753).

6) In seinen Werken, Band 2. S. 215 (London, 1770).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herzen, dass Holland stets bereit und entschlossen sein wird *zur Vertheidigung Hamburgs*, wenn jemals die Dänen Muth und Kraft genug haben werden es anzugreifen, was die hauptsächlichste Ambition zu sein scheint, die ihnen ausserhalb Landes noch bleibt".

Dass die Holländer sehr lebhaften Antheil an Hamburgs Wohl und Wehe genommen hätten, kann ich doch nicht finden; die Correspondenz der hansischen Agenten aus dem Haag wenigstens in dieser Periode lässt ihn nicht besonders hervortreten.

Huneken berichtet am 23. August 1670: van Beuningen, der niederländische Gesandte in London, sei beauftragt, bei seiner Majestät und anderwärts der Stadt Hamburg mit allen guten Officien Assistenz zu geben, zu dem Ende, dass die Repressalien mögen zurück gehalten werden. *Lipstorp* aber hatte am 6. September „noch nicht vernommen, dass von diesem Estat en faveur der Stadt Hamburg iets (irgend Etwas) in England gesuchet werde". Und *Huneken* selbst, in einer Depesche vom 11. October 1670, lässt uns einen Einblick in Interessen thun, welche die Richtungen der höheren Politik wohl einmal durchkreuzen. Jedes *Quarteel* Thran, auf fremden Schiffen eingeführt, soll inskünftige 8 fl entrichten; dies mit Rücksicht (ten opsichte) auf die Hansestädte, und speciell auf Hamburg, welches vordem wenig oder gar keine Schiffe nach Groenland auf den Wallfischfang gesandt, in diesem laufenden Jahr aber an 50 in der Fischerei gehabt, zum merklichen Nachtheil dieser Lande. Auch später fehlte es nicht an Anlass zu Misshelligkeiten; 1683 z. B. am 5. Januar schreibt *Huneken*: Hamburgische Schiffe in See und an der französischen Küste bedienen sich hin und wieder der holländischen Flagge, wissen sich unter holländischer Convoy einzuführen; es ist ein Beschluss gefasst, dass man solches nicht brauchte von den Hamburgern zu leiden und falls sie es nicht lassen, auf sie zu schiessen sei (en als sy het doen, daerop te schieten). Dännemark hatte schon 1679 dem grossen Kurfürsten vorgestellt, dass die Niederländer so wenig als die Engländer Hamburg liebten; der grosse Kurfürst meinte 1686: die Niederländer hätten wohl Nichts dagegen, wenn Hamburgs Bedeutung etwas geschmälert werde, den Untergang Hamburgs aber würden sie mit Abscheu betrachten, übrigens könnten sie leicht erkennen, dass zwischen beiden Wechselfällen eigentlich kein Mittelweg denkbar sei [7]).

Nachdem Dännemark zum französischen Bündniss übergetreten (wovon ein holländischer Gesandter in Kopenhagen, im April 1682, die erste Frucht darin erkannte, dass Dännemark gegen Lübeck zur Selbsthülfe schritt und vom Reichs-

7) *Pufendorf* de reb. gestis Fried. Wilh. M. Buch XVII. § 93. S. 1372 a; Buch XIX. § 43. S. 1565 a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kammergericht Nichts wissen wollte) werden die Bewegungen Dännemarks aufmerksamer beachtet und auch der Absichten auf Hamburg geschieht eher einmal Erwähnung. *Huneken* giebt sehr häufig grosse Auszüge aus den Berichten niederländischer Gesandten in Kopenhagen, was eben nicht sehr schwer war, da die Generalstaaten die Gewohnheit hatten, von allen, auch den geheimen Berichten für den betreffenden Ausschuss Abdrücke machen zu lassen — und wer konnte in der Druckerei die Zahl der gemachten Abzüge genau überwachen?

So schreibt denn am 1. Mai 1683 der niederländische Gesandte: „Jedenfalls, dass die dänische Rüstung nicht auf Hamburg abgesehn ist, wie das grosse Gerücht hat wollen glauben machen, kann man nicht allein daraus schliessen, dass die Schiffe durch die Bank zu tiefgehend sind (te capabel) um auf einem durch viele Sände und Bänke belästigten Strom, wie die Elbe, verwendet zu werden, sondern der Grosskanzler *Alefeldt* ist durch Herrn *Wackerbart* (den Cellischen Residenten) eigens darüber zur Rede gestellt (gesommeert), und hat ihm mit runden Worten als Mann von Ehre versichert, dass in keiner Weise Etwas daran sei; und kann gemeldetem Grosskanzler das Zeugniss gegeben werden, dass er sehr rechtschaffen von Mund und edel von Gesinnung (genereus van imborst) ist, und dass er nie Jemanden, wenn er eine runde Sprache geführt, durch seine Worte verstrickt oder übergeholt hat (achterhaelt)“ [8]). Doch schon nach 14 Tagen (15. Mai) schreibt derselbe Gesandte: Graf *Berka* sei in aller Heimlichkeit aus Hamburg mit (Extra-) Post abgefahren nach Wien; man vermuthe, dass in Bremen und Hamburg etwas Verwunderliches umgeht (yets wonderlyks omgaet), daran wohl Frankreich und Dännemark seinen Antheil haben mag. Am 14. August: schon mangele es den Dänen nicht an Verständniss in Lübeck und Hamburg, insbesondere nicht am erstgenannten Platze.

Wir könnten geneigt sein, dies für einen Schreibfehler zu halten, es ist aber keiner. Uns ist geläufig, dass die demokratische Partei sich mit Dännemark einliess; in Lübeck wars die aristokratische, die für ihre Sonderinteressen, für ihr unbeschwertes Bierbrauen auf den Landgütern, im Widerspruch mit der städtischen Gesetzgebung, bei Dännemark einmal Schutz gesucht hatte und deshalb noch immer verdächtig blieb. Am 17. August 1683 berichtet *Huneken*, er habe, dem ihm gewordenen Auftrag gemäss, den Zeitungsschreiber von Utrecht aufgefordert, eine von ihm kürzlich mitgetheilte, ohne Zweifel aus einem Gesandtschaftsbericht entlehnte Nachricht zu widerrufen. Das Zeitungsblatt — die

8) Man erinnert sich dabei eines Wortes von *Colbert de Croissy*, das *Pufendorf* aus dem Jahr 1686 berichtet: hätte der Kanzler Alefeldt gelebt, so wäre das (der Zug gegen Hamburg) nicht unternommen worden. De reb. gestis Friderici Wilhelmi M. Buch XIX. § 43. S. 1564 b (1695). Er hatte stets zur Mässigung gerathen. S. 1515 a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Utrechtse Maendaegse Courant 1683, No. 66 — liegt bei. Die Nachricht als ob „ein gewisser Bürgermeister von Lübeck eine Partei dänischer Völker Vorhabens sollte gewesen sein binnen der Stadt zu lassen, nachdem man andre zurückgewiesen", befindet man „unwahr, erdichtet, verleumderisch und von bösartigen Menschen ausgestreut zu sein"[9]).

Die Spuren von *Hunekens* fernerer Thätigkeit im Haag und von deren Erfolg oder Nicht-Erfolg müssen wir, da seine Berichte aus den nächsten Jahren fehlen, beim plötzlichen Versiegen dieser Quelle schon anderwärts aufsuchen. Einiges findet sich, wenn er auch nicht genannt ist, in den gedruckten Auszügen der Berichte des französischen Gesandten im Haag, Grafen *d'Avaux*[10]). Am 8. Juni 1684 begrüsst ihn der Hannoversche Gesandte (kein Andrer als *Huneken*) und stellt ihm, *weit lebhafter als die Generalstaaten bei der Conferenz gethan*, die Ungerechtigkeit des Königs von Dännemark gegen den Herzog von Holstein,

9) Mit der Bitte um Aufschluss über diese, immerhin räthselhafte Sage, wandt' ich mich an *Deecke*, der die Vermuthung äussert, nächst der argwöhnischen Stimmung der Bürger möge der Umstand in Betracht kommen, dass im Jahr 1683 die nicht unbedeutende Rechnung berichtigt worden, welche die Dänen für die vom Kaiser auf Lübischem Gebiet 1677 ihnen angewiesenen Winterquartiere gemacht, und deren Eincassirung Frankreich in dem (unten zu erwähnenden) Vertrag vom März 1682 nicht hindern zu wollen versprochen hatte. Die folgenden Notizen, die ich gleichfalls *Deecke* verdanke, tragen noch ferner zur Erläuterung der Sache bei: „Die damaligen Bürgermeister waren alle volksfreundliche, gerade um die Zeit des Recesses gewählte Leute. Der älteste, *Brauer von Hachenburg*, 1669—1686, konnte ja eigentlich nur in Frage kommen, wenn es sich um etwanige Gewaltmaassregeln handelte, und er war gerade sehr beliebt. Auch der zweite, *Joh. Ritter*, 1669—1700, war kein Patricier und den Patriciern auch nicht geneigt. Der dritte, *Hinrich Kerkring*, 1671—1693, dessen vortreffliches Standporträt von Gottfr. Kniller Ihnen vielleicht aus der Marienkirche erinnerlich ist, war allerdings Patricier, und hat sogar über ihre Gesellschaft geschrieben, stand aber im Einfluss durchaus zurück. Nur er könnte übrigens gemeint sein, wenn die Nachricht Grund hätte. Aber Dännemark kann Versuche gemacht haben. Denn nur 10 Jahre früher hatten sich einige Patricier unter dänische Hoheit mit ihren Gütern begeben, und Dännemark konnte eine Partei unter den Zirklern gewonnen haben, oder zu gewinnen versuchen. Die beiden Rädelsführer, *Gotthard von Höveln*, gestorben 1671 in dänischen Diensten, und Dietrich von Brömse, gestorben als kaiserlicher Hofrath zu Burggrube in Franken 1671, kommen für die Zeit, die Sie im Auge haben, nicht mehr in Betracht, und ihr Wegzug erklärt sich mehrentheils dadurch, dass ihre Familien sich von ihnen abthaten". Ich füge noch hinzu, dass *Kerkring* 1686 eine vermittelnde Stellung in den Hamburgischen Händeln mit Dännemark eingenommen zu haben scheint. Er kam 4. August 1686 von Schleswig zurück und versicherte, am königlichen Hofe habe man nicht den geringsten Gedanken, Unruhe anzufangen, viel weniger die Stadt, womit es sobald nicht gethan sein würde, anzugreifen. So berichtet der wolfenbüttelsche Resident Schaetz *(im wolfenb. Archiv)*.

10) Négociations de M. le comte d'Avaux en Hollande (Paris 1754). Band 3. S. 71; Band 5. S. 54; 115; 157; 158.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Erpressungen in Mecklenburg, *seine Absichten auf die Stadt Hamburg* vor. Im August 1685 befand sich der Herzog von Holstein in Amsterdam; im Januar 1686 gab Schweden sich viele Mühe, die Generalstaaten für ihn zu interessiren; vergebens; es seien dies, so ward erwidert, innere Angelegenheiten Dännemarks, oder deutsche Reichssachen. Und die Gottorpische Angelegenheit hing in dieser Zeit im Dichten und Trachten des Dänenkönigs, wie wir sehn werden, nur allzu genau mit der Hamburgischen zusammen. Am 5. September 1686 endlich heisst es bei *d'Avaux:* man ist hier sehr beunruhigt durch die *Nachrichten aus Hamburg;* der Resident dieser Stadt, der zugleich Resident des Herzogs von Hannover ist, macht grosses Geräusch davon und begehrt von den Generalstaaten Beistand; aber er spricht im Namen eines Vertrages von 1645, der seit mehr als 15 Jahren abgelaufen ist. Ich sehe nicht, dass die Herren von Amsterdam irgend geneigt sind dies Begehren zu bewilligen.

Nun hat es seine Richtigkeit: der Vertrag [11]) vom 4. August 1645 zwischen den Generalstaaten einerseits, Bremen und Hamburg andrerseits, der die freie Schiffahrt auf der Weser und Elbe wie auf der Nordsee, und zugleich alle Rechte der vertragschliessenden Theile gewährleistet, der zur Vertheidigung derselben nächst gütlichen Versuchen auch die „andern Mittel und Wege" in Aussicht stellt, also recht für den jetzt sich ergebenden Nothfall geschlossen schien, dieser Vertrag war nur auf 15 Jahre geschlossen, demnach seit 1660 abgelaufen. Aus des Gesandten Bericht ersieht man, wie gross die Besorgniss der Friedenspartei gewesen, dass bei Gelegenheit der dänischen Anschläge gegen das Haus Gottorp und gegen Hamburg, und bei dem zu erwartenden, vom Prinzen von Oranien, wie man meinte, begünstigten Widerstand Schwedens, Brandenburgs und des Lüneburgischen Gesammthauses, ein allgemeiner Krieg ausbrechen und ganz Europa in Flammen setzen möchte.

Die Friedenspartei in den Niederlanden hatte ein gedoppeltes, dringendes Motiv. *Einmal:* das Land hatte wirklich dem Krieg und den Kriegsrüstungen sehr grosse Opfer gebracht [12]); *zweitens,* man scheute Nichts mehr, als dem Prinzen von Oranien die Mittel zu einem neuen Kriege, und somit zur Befestigung seiner Herrschaft, in die Hand zu geben.

Ist's nun, solchen Erwägungen gegenüber, gross zu verwundern, wenn man, anstatt das Schwert zu ziehen, es darauf ankommen liess, *ob Hamburg dänisch werde?*

---

11) Er steht u. A. beim *Klefeker* Band 6. S. 274.

12) Zwischen *Hunekens* Berichten von 1683 liegt eine Finanzübersicht, aus welcher ich mir dies Endergebniss angemerkt habe, dass die Besteurung der *Provinz Holland* seit dem Beginn des letzten Kriegs (1672) erhöht worden ist um *fl* 3,748,087. 9. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir kommen nun zu *Frankreich*. *Mazure* sagt, in seiner trefflichen Geschichte der englischen Revolution [13]): „Hamburg ward unversehens von Dännemark angefallen und bombardirt; man schrieb diesen Angriff den geheimen Rathschlägen Frankreichs zu". Schon *Pufendorf* [14]) erzählt, allgemein sei geglaubt worden, der Däne habe auf Anstiften Ludwigs XIV. den Zug gegen Hamburg unternommen, was *Croissy* übrigens geläugnet; *d'Avaux* ward in Amsterdam (5. Sept. 1686) mit derselben Frage bestürmt, die er gleichfalls verneinte.

Es scheint bei Hamburgischen Staatsmännern jener Zeit die Meinung herrschend gewesen zu sein, dass Ludwig XIV. der Stadt abgeneigt sei. Zufällig find' ich davon Spuren in einer jener, nicht zahlreichen, aber um so werthvolleren Handschriften der Commerzbibliothek, in welchen Actenstücke anzutreffen, die auf dem Archiv verbrannt sind [15]). Die Hamburgischen Gesandten in Paris, Syndicus *Scheel* und Senator *Peter Lütgens*, berichten am 21. Juli 1679: wie sie dem Marquis *de Pomponne* (nach *Lyonnes* Tod 1671 Minister des Auswärtigen) eine lange Geschichte von Assignationen für Winterquartiere, ferner von Schiffen erzählt, welche von brandenburgischen Kapern nach unterzeichnetem Frieden auf der Elbe genommen worden, und für deren Ersatz sie, unter Berufung auf Verträge, eine Gewähr verlangten, habe der Minister gesagt, das sei eine Bagatelle, die Stadt müsse sich mit dem Kurfürsten gütlich vertragen, ob man etwa darüber jetzt aufs Neue Krieg anfangen solle? Ich gestehe, dass ich darin, selbst wenn das Object wirklich auf 150,000 ℔ sich belief, noch keinen eingewurzelten Hass der französischen Regierung entdecken kann. Am 17. September 1679 meldet *Caspar Westermann*, der wegen derselben Sache an den Cellischen Hof entsendet war, aus Epstorf, der französische Gesandte, *Feuquières-Rébenac*, habe dem Herzog ein Schreiben Ludwigs XIV. vorgelegt, worin neben der Bereitwilligkeit zur Einhaltung der Garantie zugleich der Wunsch gütlicher Erledigung geäussert war, „und musste dabei annoch wieder hervor, dass die Stadt Hamburg die kön. französischen Ministers ausgeschaffet hätte, so die Stadt Strassburg [damals noch deutsch!] bei sich sicher wohnen lassen, *(daher man uns gerne eins wieder angemacht sähe)* und was sie mehr beibringen können, dadurch sie ihren Hass gegen die Stadt Hamburg zu verstehn geben wollen". Das Benehmen Ludwigs XIV. ist nicht unfreundlich; er erbietet sich selbst den schiedsrichterlichen Spruch zwischen Hamburg und Brandenburg zu thun. Sein Gesandter freilich hat dabei

13) Histoire de la révolution de 1688, en Angleterre (Paris, 1825) Band 2. S. 159.

14) A. a. O. S. 1564 b.

15) *Hamburgensien* in-fol. No. 38 ^{8}. Copeien verschiedener Briefe von den Herren Abgesandten, theils von Herrn Synd. Scheel und Herrn Peter Lütgens aus Paris, theils von Herrn Caspar Westermann aus Zell im Jahr 1679. Der erste Brief ist vom 11. Juli, der letzte vom 18. September 1679.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keinen leichten Stand; Rébenac ist „so perplex als ein Mann von der Welt sein mag, denn die Einen wollen ein Grosses haben, die Andern nur ein Weniges geben“ (11. September); und wenn der Cellische Kanzler den Wink giebt, die Stadt werde nicht übel thun, sowohl dem Herrn Grafen (*Rébenac*, dem ausserordentlichen) als *M. Bidal* (dem ordentlichen Gesandten) privatim, einem Jeden apart, ihre wirkliche *gratitudinem* zu versichern, so ist das eben die damals ungenirte, bald möchte man sagen, unschuldige Sitte über dergleichen diplomatische Unerlässlichkeiten zu sprechen.

Mir scheint es doch, dass der Schlüssel zu Ludwigs XIV. Politik in Bezug auf Hamburg anderswo zu suchen ist, nämlich in seinem jedesmaligen Verhältniss zu Dännemark. Die Gelüsten dieser Macht nach der Gottorpischen Erbschaft und nach dem Besitz von Hamburg waren ein *Unterhandlungsmittel.* Wenn Dännemark und Frankreich sich in dieser Hinsicht missverstanden, so war's, weil jene Regierung ungeduldig dem Ziel zustrebte, halbe Worte für ein volles Zugeständniss nahm, während Ludwig XIV. sich stets der manchen Rücksichten bewusst war, die er nach andern Richtungen hin zu nehmen hatte.

Wir wissen von Ludwig XIV. selbst, dass es eine Zeit gab, wo ihm Dännemark gleichgültig war. Vom König von Dännemark, sagt er[16]) im Jahr 1667, erhielt ich sehr artige Anerbietungen; aber, da es mir nicht schien, dass er im Stande sei, etwas Wesentliches für mich thun zu können, so begnügte ich mich, ihm mit entsprechender Höflichkeit zu antworten.

Anders ward es, als Dännemark mit den Holländern ernstlich sich einliess. Schon am 16. September 1670 spricht *Huneken* von einem Gerücht, dass die französischen Louisd'or (de Fransche Louisen) in Dännemark ebenso umgehn, wie einstmals in Schweden, so dass man also der Mühe werth gehalten, an die Bildung einer französischen Partei zu denken. Im Sommer dieses Jahrs war *Johann de Witt* auf einer ausserordentlichen Sendung in Kopenhagen; in seinem Bericht (4. März 1671) beschäftigte er sich mit der Frage, wie der König von Dännemark bei seinen guten Gesinnungen erhalten werden könne, damit er von den Interessen des Staates (Niederlands) sich nicht trenne. Für einen *zuverlässigen* Verbündeten demnach galt er nicht. Am 10. Mai 1673 wird holländischer Seits ein enges Bündniss mit ihm abgeschlossen; lange Verhandlungen über die Bedingungen[17]) waren vorangegangen. Eine Bestimmung im zweiten Artikel ist bemerkbar: die Holländer verheissen Beistand, nöthigenfalls mit ihrer gesammten Macht, wenn der König in Krieg geräth mit einem gekrönten Haupt oder mit

16) Oeuvres de Louis XIV. Bd. 2. S. 334. (Paris, 1806). War *Pélisson* der Verfasser, so schrieb er unter des Königs Augen.

17) Der König begehrte 700,000 fl, schreibt *Huneken* im Nov. 1672, dafür verspricht er 20,000 Mann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem Staat, der durch ein gekröntes Haupt unterstützt wird. Damit kann nur der Herzog von Gottorp gemeint sein. Immer hat Dännemark bei seinen Bündnissen Etwas der Art im Sinn gehabt. Dass die Holländer auch an Hamburg dabei gedacht, will ich nicht glauben.

Der Nimweger Congress bringt, nach heftigem Kriegssturm, den Frieden, auch für den Norden Europas in seinen Beziehungen zum Westen. Der Friede von Fontainebleau zwischen Frankreich und Dännemark (9. September 1679) bestimmt in einem Separatartikel, der König von Dännemark werde gütlich verhandeln mit den Herzogen von Braunschweig und Mecklenburg und *mit den Hansestädten* in Bezug auf einige aus Anlass des Krieges sich ergebenden Ansprüche. Die Dinte dieses Actenstückes war kaum trocken, so standen dänische Völker vor Hamburg. An Symptomen hatte es schon früher nicht gefehlt. Bereits am 31. Juli war an *Westermann* nach Celle geschrieben, die dänische Wache sei näher dem Millernthor auf der Stadt Gebiet postirt. Nun schien es Ernst werden zu sollen. Aus *Pufendorf* sieht man, dass Frankreich die Sache *so* nicht verstanden hatte. Frankreich sah in dem Beginnen des Königs, wenn es um Vernichtung der Selbständigkeit Hamburgs sich handelte, den Keim eines neuen Kampfes im Norden, den man um jeden Preis vermeiden müsse. Der Pinnebergische Interims-Recess (11. November 1679) erwähnt der Verwendung Ludwigs XIV. des grossen Kurfürsten und des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg. Der Anschlag musste vertagt werden.

Noch im September 1682 wollte man dem holländischen Gesandten in Kopenhagen glauben machen, man sei nicht französisch, die französischen Subsidien seien zu gering, um anzulocken; *andre Vortheile habe man vergebens getrachtet zu erreichen.* Aber bereits am 16. Mai wusste *Huneken* von der jüngst gemachten geheimen Convention zwischen Dännemark und Frankreich. Und am 8. August erzählt er den folgenden nicht uninteressanten Zug dem Bericht des holländischen Gesandten in Kopenhagen nach: — Herr *Picquetière,* der den Gesandten *Feuquières (Rébenac)* nach Stockholm begleitet, hat auf dem Schloss zu Kopenhagen im Lauf einer zufällig angeknüpften Unterhaltung gegen ihn, den holländischen Minister, aus dem Exempel Dessen, was den Städten Münster, Erfurt und *Strassburg* widerfahren, zu erweisen gesucht, dass es nicht zu verwundern (niet vreemd) sein würde, wenn seine Majestät von Dännemark auch zulangte, um die Stadt Hamburg einmal unter ihre natürliche Botmässigkeit (gehoorsaemheyd) zurückzuführen; und der Franzose gab dem holländischen Gesandten Anlass zu glauben, dass der König von Frankreich zu solchen Unternehmungen vielleicht conniviren würde, indem er für die Erhaltung der gegenwärtigen Freiheit der Stadt sich nicht eben zu interessiren scheine.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die neue Allianz [18]) enthielt unter Anderm, Ludwig XIV. wolle den König von Dännemark nicht verhindern, sich auszahlen zu lassen, was ihm an rückständigen Contributionen im Herzogthum Holstein wie in den Städten Hamburg und Lübeck geschuldet werde.

Im Frühjahr 1683 reden die Berichte aus Kopenhagen, welche *Huneken* fleissig benutzt, von neuen, geheimen Verhandlungen mit Frankreich. Ein Hauptpunct soll sein, dass Frankreich den Dänen die zu erwartenden Eroberungen garantirt (23. März, 17. April). Um dieselbe Zeit (9. März und 3. April) werden Aeusserungen des Kanzlers wiederholt, welche den niederländischen Gesandten auf eine gänzliche Veränderung des auswärtigen Systems des dänischen Hofes vorbereiten sollen. Seit 40 Jahren habe Dännemark auf Seiten Hollands und des Kaisers gestanden; während der Zeit habe man gewonnen ohne das Gewonnene behaupten und verloren ohne das Verlorene wieder gewinnen zu können. Seit 40 Jahren habe man auf der unsanften Seite gelegen, es sei Zeit zu wechseln (te verleggen). Niederland selbst trage die Schuld; wie es in Dinge sich habe mischen können, die ihm fremd seien, wie es in der Gottorpischen Sache habe sich an Schweden hängen mögen? Der Gesandte sucht zu widersprechen, fühlt aber, dass das Bündniss zu Ende ist. Es *müsse* ein allgemeiner Krieg aufflammen, sagt der dänische Kanzler; es gelte gleich, ob man in das Schiff des allgemeinen Unglücks von vorn, oder von der Seite, oder *van achteren* eingetreten. Dännemark, gab er zu verstehen, und wiederholte die Phrase gegen den Cellischen Residenten, Dännemark habe sich vorgesehen: *le roy ne s'embarquera point sans biscuit.* Holland aber werde ohne Verbündete sein: verlasst Euch nicht auf England — Ihr habt Euch zu tief in die parlamentarischen Händel eingemischt — der Herzog von York ist nicht leicht abzubringen von Dem, was er einmal sich in den Kopf gesetzt hat (niet licht afteleyden van't geene hy eens hadde in't hooft gehangen).

Die Heirath des Prinzen Georg, Bruders von Christian V., mit Anna der späteren Königin, Tochter des Herzogs von York, trägt dazu bei, Dännemark eine festere Stellung zu geben. Frühe schon lassen [19]) Umtriebe sich nachweisen, den Prinzen Georg katholisch zu machen und ihm die Erbfolge zu übertragen. Im Sommer 1683 erscheint eine französische Flotte in der Ostsee — als Demon-

18) Nach *Schöll*, histoire des traités Bd. 13. S. 91 (Paris, 1818) wäre diese Allianz vom 21. April (1. Mai). *Reedtz* Répertoire des traités danois führt aus dem dänischen Archiv einen (ungedruckten) Bündniss-Vertrag vom 15/25. März an, ohne des obigen Artikels zu erwähnen. *Schölls* Gewährsmann ist *Gebhardi*. *Flassan* ist bei diesem Theil der Geschichte ganz ungenügend.

19) Bei *Mazure* a. a. O. Band 2. S. 128; 160; 188. *Mackintosh* History of the Revolution in 1688. Band 2. S. 120 (Pariser Ausg. 1834). *Macaulay* hat sich um die nordischen Dinge nicht bekümmert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stration gegen Schweden; noch am 16. October ist unentschieden, ob sie nicht in Kopenhagen überwintern soll; erst am 23. October trifft Befehl zur Rückkehr ein. Holland hat während der Zeit seine Flotte in der Nordsee; sie soll die Fahrt schwedischer Hülfstruppen nach den, von Frankreich bedrohten spanischen Niederlanden decken.

Es lässt sich Alles zum Kriege an. *D'Avaux*[20]) erzählt, dass holländische Fahrzeuge im Sund angehalten sind; er findet den dänischen Gesandten in einer Stimmung, dass er keine Vernunft annimmt; er sagt wiederholt, der dänische Gesandte müsse Ordre haben, es nicht zum Frieden kommen zu lassen (de traverser la paix). Frankreich aber *wünscht keinen Krieg im Norden:* Frankreich, schreibt *Huneken* (18. Januar 1684) ist, wie man in Kopenhagen glaubt, geneigt einen Vergleich zwischen Dännemark und Holstein-Gottorp zu vermitteln, um die Erbitterung in Niedersachsen zu vermindern und das deutsche Reich vom Einschreiten zurückzuhalten. Dies wird auch von französischer Seite versichert, als Sunderland (Jakobs II. Minister) dem französischen Gesandten Barillon entgegengehalten hat, man könne doch nicht verlangen, dass England waffne um die ungerechten Gelüste Dännemarks ausführen zu helfen[21]). Das Tauschprojekt, *welches damals schon auftaucht* — Oldenburg und Delmenhorst für die Gottorpische Erbschaft — hatte Silverkroon bereits in einer Unterredung am 17. Mai 1685 dem Grafen d'Avaux[22]) vorgetragen.

Mit diesem Allem stimmt recht gut, dass die französischen Gesandten[23]) abmahnen, als der König anfängt, die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschiessen. Denn Frankreich wünschte Dännemarks sich zu versichern, indem es dessen Liebhabereien begünstigte, doch ohne ihm ganz den Zügel zu lassen; Frankreich wünschte nicht, durch diese Liebhabereien in einen grossen nordischen Krieg verwickelt zu werden.

Von *Schweden* hätte man zu allerletzt eine Nachgiebigkeit für dänische Vergrösserungswünsche erwarten mögen. Schweden interessirte sich lebhaft für das verwandte, Gottorpische Haus; Schweden und Dännemark waren geborne Antipoden, oder galten doch dafür. Ein paar bezeichnende Notizen schon aus dem Jahr 1670 mögen dies klar machen. Am 1. Nov. 1671 schreibt *Huneken:* die Generalstaaten wünschen sehr den Beitritt Dännemarks zur Tripel-Allianz; um Dänne-

20) Négociations Band 3. S. 122; 125; Band 5. S. 71.

21) *Mazure* Band 2. S. 396; 401.

22) Négotiations Band 5. S. 7. Bei *Mazure* S. 401 soll *d'Elmensfort* offenbar Delmenhorst sein.

23) *Pufendorf* a. a. O. S. 1561 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mark zu bestimmen, bieten sie ihm eine förmliche Garantie gegen Schweden. Das Bündniss selbst also wäre noch keine ausreichende Gewähr gegen feindselige Politik! Und am 16. September, als es sich darum handelt, ob Dännemark sich zur französischen Partei wird herüberziehen lassen: kann Frankreich den Grossfürsten von Moskau bewegen dass er Schweden angreift, so wird Dännemark mit von der Partie sein.

Dennoch findet sich eine Notiz über einen Versuch Schwedens, in seinem eigenen Interesse Dännemarks Wünsche als Unterhandlungsmittel zu gebrauchen. Am 22. August 1682 schreibt *Huneken* mit eigner Hand diese Nachschrift (auf französisch) zu der amtlichen Depesche: „Eine angesehene Person meldet mir das Folgende. Schweden macht dem König von Dännemark grosse Anerbietungen, es bietet, *im Tausch gegen Norwegen* Alles, was Schweden südlich von der Ostsee an Provinzen besitzt, und dazu *seine Hülfe bei der Eroberung von Lübeck und Hamburg*. Dies ist sehr geheim verhandelt; es hat keine Folgen gehabt und man will Nichts davon wissen. Da ganz Holstein dem König von Dännemark unterthan ist, und wenn dann ausser Oldenburg und Delmenhorst auch das Herzogthum Bremen hinzukäme, so würde der niedersächsische und der westphälische Kreis sich sehr dadurch belästigt finden". Wieder am 29. Mai 1683: Schweden würde alle seine deutschen Besitzungen in die Schanze schlagen, wenn es in Norwegen Ersatz finden kann. Desshalb ist *Güldenlöw* zum Vicekönig Norwegens gemacht, den man früher im Verdacht gehabt, er trachte sich zum Souverän Norwegens aufzuwerfen, indem er die Herzen der Einwohner ganz für sich gewann[24]).

Auch 1813 sollte *Norwegens Verlust* mit fremdem Eigenthum, und unter Andrem *mit den Hansestädten* für Dännemark ausgeglichen werden!

Unter den deutschen Mächten ist zuerst der *Kaiser* zu nennen. Er hat es an Verwendungen für die Stadt, an Versuchen, den Uebergriffen Dännemarks entgegen zu treten, nicht ganz fehlen lassen. Am 23. Juni 1682 that der Graf

24) *Ulrich Friedrich Güldenlöwe*, Friedrichs III. natürlicher Sohn. *Holberg* sagt, fremde Scribenten seien auf den irrigen Gedanken gerathen, Christian V. habe ihn zum König Norwegens machen wollen. Er scheint unter der folgenden Regierung in Ungnade gefallen zu sein; er zog nach Hamburg und starb hieselbst 1704. Im Jahr 1658 bot ihm Carl Gustav von Schweden einen Dienst im schwedischen Heer, um die Dänen glauben zu machen, er führe nichts feindliches im Schilde. Friedrich III. nahm die Stelle für seinen Sohn an. *Holberg* Reichsgeschichte Band 3. S. 294; 713; 799 (Flensburg, 1759). Vergl. übrigens *Suhm* Nye Samlinger Band 3. S. 355. Wenn man diese Notizen mit den im Texte gegebenen zusammenhält, kann man sich da erwehren, *an das Schicksal des Augustenburgischen Prinzen Christian August*, späteren Kronprinzen von Schweden, *zu denken?*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thun dem König Karl II. des Kaisers *Bekümmerniss* kund über die Unterdrückung Hamburgs durch dänische Waffen. Im Februar 1683 erlässt der Kaiser ein ernstes Abmahnungsschreiben an Dännemark in der Gottorpischen Sache, und untersagt dänische Werbungen in den Hansestädten. Aber was liess vom Kaiser Nachdrückliches sich erwarten, so lang er von den Türken bedroht war?

Die Türkengefahr, die zweite Belagerung Wiens, spielen eine grosse Rolle in der diplomatischen Geschichte jener Zeit. *Huneken* hat Einiges verzeichnet, was hier doch angeführt werden mag, weil es die Situation zu erläutern dient.

Der Kaiser wandte sich an Karl II. um Beistand (23. Juli 1683); die Antwort (8. August) besagt, der König werde Alles thun um den europäischen Frieden zu wahren; er soll wirklich die Franzosen bewogen haben, ihre Flotte aus der Ostsee zurück zu rufen. Den Generalstaaten liess der Kaiser (10. und 12. August) vorstellen — von Konstantinopel bis Amsterdam seien nicht mehr als 420 Stunden Weges; der grösste und beschwerlichste Theil desselben sei durch die Türken bereits zurück gelegt, da sie vor Wien ständen; er begehrte holländische Linienschiffe, die in den Dardanellen unter des Kaisers oder des Königs von Spanien Flagge (je nachdem man es für zweckmässiger halte) wirken sollten. Die Holländer müssen die besten Gesinnungen an den Tag gelegt haben, so lebhaft dankt (11. October) der Kaiser, giebt dem Prinzen von Oranien den Titel Durchlaucht (serenissime princeps) und erhebt die Grafschaft Meurs zum Fürstenthum. In Kopenhagen, schreibt *Huneken* (14. August), kümmert man sich nicht um die Türken und begreift nicht, wie der grosse Kurfürst von Brandenburg [25]) daran denken mag, dem Kaiser beizustehn.

Es ist endlich noch zu reden vom Kurfürstenthum *Brandenburg* und vom Hause *Braunschweig-Lüneburg*.

Beide standen ursprünglich auf entgegengesetzten Seiten. Brandenburg suchte auf Kosten Schwedens an der Ostsee eine Vergrösserung, und war dadurch zu einem engen Bündniss mit Dännemark gelangt, einem so engen, für Schweden so feindlichen Bündniss, dass man sich versprach (25. Sept. 1675), die Waffen nicht niederzulegen, bis die von Dännemark abgerissenen Provinzen

25) *Ranke*, in dem so eben erscheinenden dritten Band seiner franz. Gesch., sagt S. 466: „man kann nicht anders als den heroischen Brandenburger bedauern, der durch die Verwickelung der Umstände und die Politik des Momentes davon abgehalten wurde, dem Kaiser seine Hülfe zu leisten". Mit andern Worten, Frankreich war zur Zeit für den Kurfürsten Nummer Eins. Uebrigens schreibt *Huneken* 13. Juli 1683: die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Brandenburg sind auf gutem Fuss.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wiederum dänisch, und bis Pommern brandenburgisch geworden. Nun ward auch Celle durch Drohungen bewogen, seinem schwedischen Bündniss zu entsagen. Es hielt schwer; aber die Aussicht auf Beute kam hinzu: das Herzogthum Bremen sollte getheilt werden [26]).

Bei dieser Gelegenheit war's, dass im tiefen Geheimniss mit Hamburg über gewisse Vortheile verhandelt ward, welche der Stadt bei jener Theilung zufallen könnten. Die Stadt hat in Erwartung solcher Vortheile Ct.℔ 100,000 baar vorausbezahlt. Die Theilung aber ist gar nicht zu Stande gekommen, und es scheint nicht, dass das Geld zurückbezahlt ist [27]).

Das ist denn der erste der geheimen Verträge, deren Abschluss man dem Rath, und zunächst dem Unterhändler, dem Rathmann, späteren Bürgermeister *Meurer* so übel genommen hat. Es war, wie man sieht, eben kein diplomatisches Meisterstück; *Pufendorf* nennt es gradezu einen „thörichten Contract". Aber derjenige Artikel, der am meisten Lärm gemacht hat, der siebente, enthielt ein, unter damaligen Umständen in der That nicht zu verachtendes Versprechen nicht allein guter Officien, sondern bewaffneten Beistandes, wenn die Stadt gewaltsamer Weise angegriffen werden sollte. Die Geschichte der nächsten Jahre lehrt, dass eine solche Vorkehrung nichts weniger als müssig war; und in dieser Beziehung waren die für einen andern, vereitelten Zweck vorausbezahlten Ct.℔ 100,000 auch nicht ins Wasser geworfen.

Man kann die Frage aufwerfen, ob es den Lüneburgern Ernst war. Es scheint mir, dass die Fürsten dieses Hauses, wie ich davon schon eine frühe Spur im Wolfenbüttelschen Archiv [28]) angetroffen, aus staatswirthschaftlichen

26) *Pufendorf* Fried. Wilh. M. S. 1010; 1012 b.

27) *Bartels* Meurer S. 44—59. *Meine* kritischen Anmerkungen S. 47—49. (Hamburg, 1836).

28) „Protocoll von einer Unterredung die Herzog Julius mit Hamburgischen Kaufleuten gehalten, des Herzogs neue Anstalten zu Vermehrung und Verbesserung der Landesproducte und deren Debit betr. 1573". Es ist hier nicht der Ort, dieses immerhin merkwürdige Stück im Einzelnen zu erläutern; nur einige Proben mit ein paar Bemerkungen mögen hier stehn. „*Illustrissimus:* wie sie funden die Gelegenheit? *Kaufleute:* wären fast uf'm Harz herum gewesen. *Illustr.:* glaub sie haben mehr gefunden als ihnen Illustrissimus gesaget. *Kaufleute:* müssens bekennen". Es ergiebt sich, dass der Herzog Leute sucht, „welche das Flosserwerk, das Kalkbrennen, das Läutern des Alauns, das Poliren und Schneiden der Edelsteine u. s. w. verstehen", er will „die Zehrung aussen und innen stehen", wenn seine Leute darin unterrichtet werden. Herzog Julius (1568—1589) ist durch seine industriellen Bestrebungen in der Geschichte seines Landes bekannt. *Rehtmeyer* (braunschw. Chronik S. 1063) citirt diesen Ausspruch eines Zeitgenossen: „der Herzog hat alle Künste und deroselben Liebhaber sehr lieb, wendet auch Viel darauf und wollte Alles wissen, und da es schon nicht Alles gerieth, so funde er doch jederzeit etwas Nützliches". Sein Vater Heinrich Julius hatte der Stadt Goslar die Bergwerke weggenommen; er selbst liess 1572 „neue

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gründen sich von dem Nutzen überzeugt hatten, welchen der Hamburgische Markt der Gewerbsthätigkeit ihrer Unterthanen (die sie möglichst zu heben bemüht waren) bringen musste und nur bringen konnte, wenn Hamburg, keinem fremden Staatsinteresse dienstbar, in den Interessen des Verkehrs seine eignen ungehemmt verfolgen konnte.

So weit, und weiter nicht, ging die Freundschaft des Cellischen Fürstenhauses. Wie hätte sie auch weiter gehn sollen? Auch schliesst das nicht aus, dass man uns gelegentlich etwas drückte, die Moorburg besetzte, und unsern Markt für besondre Zwecke auszubeuten suchte. Gleich ein Jahr nach dem geheimen Vertrage gingen *Westermann* und *Meurer* wieder nach Celle. Ihre Weisung[29]) vom 16. Mai 1677 lautete auf ein Gesuch um Abstellung der unbilligen Beschwerung unserer Eingesessenen bei der Last der Winterquartiere. Beigelegt und ihnen zur Befürwortung empfohlen war ein Memorial der Schonenfahrer, welche um Zurückrufung des lüneburgischen Salzfactors Nacke (den man sonst auszuschaffen berechtigt) und um Abstellung des mit der bürgerlichen Freiheit und den Recessen unverträglichen Salzmonopols ansuchen. Wer einmal den Wust der Streitschriften über die Snitger-Jastram'schen Händel durchgearbeitet hat, dem wird die Sache des Salzfactors Kelpe bis zum Ekel erinnerlich sein.

Künste", 1578 ein Windtreibewerk, 1579 vor den Thoren Goslars ein Vitriol-, Wag- und Giesshaus zur Abwägung aller Metalle einrichten. (*Fischer*, Geschichte des deutschen Handels Band 4. S. 223; 233). Er äusserte, den Ertrag der Bergwerke habe er auf 20,000 ℛ höher gebracht, als sein Vater denselben hinterlassen. (*Rehtmeyer* braunschw. Chronik S. 1010). Aus *Beges* Geschichte der Stadt Wolfenbüttel (in *Spangenbergs* n. vaterl. Archiv 1832 Band 1. S. 238 4) ersehe ich, dass am 7. August 1570 die ersten Flösse vom Harz herunter gekommen. Der Alaun, von dessen Läuterung oben die Rede, ward bei Färbereien benutzt, um der Farbe Dauer zu geben. (*Fischer* a. a. O. S. 221). Im Lauf des Gesprächs heisst es weiter: „seine fürstliche Gnaden wollen von Fischen und Sucker wohl Etwas annehmen, auch Leinewand, Corduanfelle, englische Tücher etc.". Ferner: „*Illustrissimus:* ob die Hamburger mit dem Könige von Dännemark einig und ob er ihr Schutzherr sei? *Kaufmann:* sie wissen nicht als einen gnädigen König, sei aber noch kein Schutzherr allda". — Illustrissimus wünscht, „dass man auch des Fussangels gedenke, wie Duca de Alba gegen die Fussknechte gebrauche". — „Seine fürstliche Gnaden wollen mit der Königin zu Engelland eine Partit machen mit den Waaren". Auswärtige Verbindungen anzuknüpfen und Ausländer ins Land zu ziehen, war bei diesem Herzog ein Lieblingsplan. Am 22. Januar 1579 erschien ein Verzeichniss der Privilegien, welche er dem Hause Oestereich und Burgund, der Kron Engelland, ferner Dännemark, Baiern und Sachsen zum Besten Aller, so sich in der Heinrichstadt zu Wolfenbüttel niederlassen, ertheilen wolle. (*Rehtmeyer* S. 243).

29) Handschrift der Commerzbibliothek. Hamburgensien No. 38 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von schwereren Folgen war das Missverständniss mit Brandenburg begleitet. Schon 1676 wurden Westermann und Marcus Buck nach Berlin entsendet[30]); der Kurfürst hielt sich beleidigt, weil ein Lieutenant verhaftet war, der zum Gefolge der Gesandtschaft zu gehören vorgab, auch weil die Auslieferung eines französischen Kapers den man für weggenommenes Hamburgisches Gut pfändete, während ein Brandenburger wie es scheint, ihn in den Hafen gejagt, verweigert worden; so hatte der Kurfürst Hamburgische Kaufleute, die von der Leipziger Neujahrsmesse zurückkehrten, in Magdeburg festhalten lassen. Dazu kam, dass die Stadt eine kaiserliche Anweisung auf die Kosten der Winterquartiere anzuerkennen sich weigerte, worauf denn der Kurfürst um die Schuld von 50,000 ℛ, wie er sich ausdrückte, einzucassiren, Hamburgische Schiffe und Güter auf der Elbe (1678 und 1679) durch seine Kaper wegnehmen liess.

Im selben Jahr 1678 ward, nach *Pufendorf*[31]), eine übelberathene Eifersucht der Cellischen Herzoge gegen den Kurfürsten bemerkbar; sie wollten eine neueröffnete Unterhandlung nicht abschliessen, wenn nicht ihre Gesandten den Excellenz-Titel erhielten; auch glaubte man, sie gönnten dem Kurfürsten nicht die Erwerbung von Pommern. Auf dem Nimweger Congress fiel die Annäherung des Cellischen Kanzlers Schütze an die Franzosen auf; Celle schloss seinen Separatfrieden mit Frankreich und Schweden, und bewog die beiden Kronen, zusammen mit den Herzogen die Garantie Hamburgs gegen Ansprüche Dännemarks und Brandenburgs zu übernehmen[32]). Die Bedeutung dieser Demonstration spricht für sich selbst. Der grosse Kurfürst sah sich gezwungen[33]), auch seinerseits mit Frankreich zu sehliessen. Was ihm am meisten missfiel war der von Frankreich dictirte Separatartikel, wonach er seine Ansprüche an Hamburg auf dem Wege Rechtens, nicht mit Gewalt verfolgen sollte; er wollte diesen Artikel nur bedingt ratificiren[34]); das Zureden der Franzosen, ihre Versicherung, man werde es so genau nicht nehmen, man könne nur den Vertrag mit Celle nicht ganz unberücksichtigt lassen, zeigt hinlänglich, was oben schon angemerkt worden, dass die Sache Hamburgs für Frankreich nur ein Unterhandlungsmittel war, dass für Hamburg günstige oder

30) Die Weisung die sie mitnahmen, vom 4. Feb. 1676, und der Entwurf eines Schreibens an den brandenburgischen Kanzler findet sich in derselben Handschrift 38 $\frac{5}{}$.

31) A. a. O. 1230 $\frac{b}{}$, 1263 $\frac{a}{}$.

32) Actes des négociations de la paix de Nimègue. (1680) Band 3. S. 563. Vertrag vom 26. Jan. 1679, Art. 9 und 12.

33) „Da musste auch der Kurfürst sich fügen. Die Couriere hielten auf dem Schlosshof zu St. Germain um die Nachricht vom Abschluss — — oder — den Befehl zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an Crequy, der bereits in Westphalen stand — — zu überbringen; als der brandenburgische Gesandte sich entschloss, zu unterzeichnen". *Ranke* franz. Gesch. Band 3. S. 437 (1855).

34) Dass er denselben noch nicht ratificirt habe, wusste man in Celle. *Westermanns* Bericht aus Pyrmont, 17. Juli 1679.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ungünstige Bedingungen stipulirt, oder zugelassen wurden, je nachdem der Wunsch eines Verbündeten es mit sich brachte.

In Celle dagegen tritt neben lebhaftem Interesse für Hamburg, soweit man seiner zu bedürfen glaubte, entschiedene Animosität gegen Brandenburg an den Tag. Die beiden Cellischen Geheimräthe, *Behrenstorf* und *Schütze*, — so berichtet *Westermann* 11. Juli 1679 an den Senat — bitten, „die Stadt möge doch die Hände nicht so gar fallen und die brandenburgischen Kaper vor der Elbe dominiren lassen; wollte man nicht daran und sie wegjagen, so leihete man ihnen die Schiffe nur dazu her, *sie wollten das weisse Ross aufstecken*, und sie bald von der Elbe chassiren; denn es könnte auf diese Weise nicht anders sein als der Muth müsse dem Kurfürsten durch diese unsere Verzagtheit wachsen, sie wollten ihres Orts wünschen, dass der Kurfürst post conclusam pacem annoch ein Schiff von Hamburg wegnehme, wenn es auch nur ein schlechtes wäre, so hätten sie apertam infractionem pacis vor sich und müsste der König von Frankreich mit fort".

Dännemark war, nach des Kurfürsten Friedensschluss, isolirt, es suchte und fand auch seinerseits den Frieden mit Frankreich und Schweden. Nach dem Abschluss und vor der Ratification — so gross war die Ungeduld — begann der Versuch, Hamburg durch Belagerung zur Erbhuldigung zu zwingen. Das Zerwürfniss mit den Lüneburgischen Fürsten sollte dienen, den Kurfürsten von Brandenburg mit dem Gedanken einer Demüthigung der Stadt zu versöhnen. Dass man es nicht auf Zerstörung der Stadt, nicht auf Vernichtung ihres Handels, vielmehr auf Hebung ihres Wohlstandes, sobald sie sich füge, abgesehn habe, ward von vorn herein versichert. Der Kurfürst hatte Nichts dagegen, wenn (was er bezweifelte) Frankreich sich einig erkläre oder doch sich still verhalte. Es kam zu dem, unter französischer und brandenburgischer Vermittelung geschlossenen, oben schon erwähnten Pinnebergischen Compromiss. Der Kurfürst unterliess nicht zu erklären, Hamburg habe es nicht um ihn verdient; er sei nur durch überwiegende Betrachtungen des allgemeinen Interesse geleitet. Umsonst übrigens hat er seine Mühe nicht aufgewendet noch seine Grossmuth leuchten lassen. Eine Schadensrechnung ward bis auf 150,000 ℔ erhöht.

Ein paar Jahre später (31. Januar 1682) finden wir Brandenburg im engen Bündniss mit Dännemark. Ueber die Motive mag *Ranke* das Wort nehmen: „Sobald", sagt er in seinem neuesten Werk, „sobald Schweden einen Rückhalt an dem Kaiser fand, warf sich Brandenburg wie mit Naturgewalt auf die Seite von Frankreich. Nur mit Hülfe von Frankreich und Dännemark meinte der Kurfürst die Schweden vom deutschen Boden verjagen zu können; — — — überdiess machte sich Frankreich anheischig, ihm zu seinen schlesischen Ansprüchen zu verhelfen". Die weiter gehenden Entwürfe, welche *Ranke* nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verbirgt — bei der nächsten Kaiserwahl dem König von Frankreich oder einem dritten Fürsten über welchen man sich mit Frankreich verständigen würde, die Stimme zu geben — gehören nicht hieher.

Dagegen ist eine Notiz über den Anlass einer Erkältung der warmen Freundschaft hier anzuführen, welche *Huneken,* als aus Leipzig ihm zugekommen, in französischer Sprache seinem Bericht vom 28. Juni 1682 beifügt: —

„Man schreibt mir von der grossen Conferenz [35]) dass der Zweck des Königs von Dännemark gewesen 1) den Kurfürsten ganz auf die französische Seite hinüberzuziehen 2) denselben zu verpflichten, ihm, dem König behülflich zu sein dass er sich der Stadt Hamburg bemächtige; aber es ist ihm mit dem einen so wenig als dem anderen gelungen. Der Kurfürst entschuldigte sich, er sei alt und könne sich nicht entschliessen, seinen Prinzen einen verwirrten Zustand der auswärtigen Angelegenheiten zu hinterlassen; er werde die Neutralität behaupten und es versuchen, zwischen den entgegengesetzten Parteien zu vermitteln. Was den Glückstädter Zoll anlange, so würde er nie einwilligen, da es ein gar zu grosser Nachtheil sein würde für das ganze Reich und insbesondre für die Stadt Hamburg, welche als Reichstadt erhalten werden müsse, wie die Interessen des Reiches es erheischten. Seine Majestät war sehr wenig befriedigt durch diese Antwort, so wenig, dass der Abschied sehr kühl (avec beaucoup de froideur) vor sich ging. Von den Lüneburgischen Fürsten ist nicht einmal ein Minister erschienen, um mit dem König, oder um in Hamburg mit dem Kurfürsten zu verhandeln, so dringend (fortement) man sie auch eingeladen".

Warf sich der Kurfürst, wie mit Naturnothwendigkeit, auf diejenige Seite, mit deren Hülfe er (was Wallenstein einst nannte) „die Schweden schmeissen" konnte, so erklärten die Lüneburgischen Fürsten wohlüberlegt, es möge ein brandenburgisches, aber es könne kein Lüneburgisches Interesse sein, die Schweden vom Reichsboden zu verdrängen [36]). Auch sonst war der Gegensatz allbekannt. *Huneken* z. B. schreibt am 4. August 1682 über den Arrest Hamburgischer Waaren in Spanien: „Dännemark und Brandenburg werden sich darüber freuen (sich verheugen), die Herzoge von Lüneburg sich höchlich beklagen, wegen der Protection die sie, um des Interesses ihrer Eingesessenen wegen, an Hamburg zu verleihen gewohnt sind". Den Dänen hatten die Herzoge vermahnt, er möge an den Hansestädten sich nicht vergreifen; der Däne dagegen behauptete, diese Herzoge seien übermüthig, wollten den niedersächsischen Kreis beherrschen [37]). Auf allen Punkten wiederholt sich der Gegensatz. Im Haag erklärte (10. Juni

35) Zu Itzehoe, 5. Juni 1682. Vergl. *Pufendorf* S. 1450 b.

36) *Pufendorf* S. 1470 b.

37) *Pufendorf* S. 1477 b; 1478 b; 1479 a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1684) der lüneburgische Resident: der König von Dännemark wolle Hamburg belagern; das Haus Lüneburg würde es aufs Aeusserste ankommen lassen, eher als das dulden; auch Schweden würde mit allen Kräften sich widersetzen. Eine Belagerung Hamburgs oder ein Angriff auf Braunschweig, bemerkte derselbe Resident gegen d'Avaux[38]) am 20. Juni, könne zum allgemeinen Kriege führen. Jedenfalls war es ganz vergeblich wenn man, wie *Huneken* 23. März 1683 schreibt, von Kopenhagen aus die Eifersucht Braunschweigs durch die Einflüsterung rege machen wollte, der Kaiser habe versprochen, den Schweden die Stadt Bremen zu überlassen.

Um dieselbe Zeit etwa warnte, wie man aus *Ranke*[39]) ersieht, der Kurfürst den König von Frankreich, sich eine Unternehmung gegen das Haus Hannover *nicht zu leicht zu denken,* denn dieses sei unter allen deutschen Häusern fast im besten Zustande und keineswegs machtlos[40]). Und am 14. August 1684 schreibt *d'Avaux* an Ludwig XIV.: wohlunterrichtete Personen haben ihm versichert, der Kurfürst von Brandenburg gehe sehr auf die Ansichten der Fürsten des Hauses Lüneburg ein, und der Herzog von Hannover habe Mittel gefunden, seis durch Hrn. Grote, oder auf andrem Wege, den Kurfürsten unbedingt (absolument) zu gewinnen. Durch van Beuningen, doch nicht unmittelbar, will *d'Avaux* (17. August 1684) das sehr grosse Geheimniss erfahren haben, dass es einen ganz geheimen Vertrag gebe zwischen Schweden und dem Hause Lüneburg, der unter Andrem den Herzog von Holstein betreffe.

Ein Wendepunkt allerdings wohl trat mit dem August 1684 ein. Am 7. August 1684 ward in Berlin ein Vertrag zwischen Brandenburg und dem Gesammthaus Lüneburg unterzeichnet, in welchem ein geheimer[41]) Artikel besagte: die Vertragschliessenden wollen Sorge tragen für Bremen, Lübeck und Hamburg, und wenn diese Städte von Jemand angegriffen werden sollten, so wollen sie zuerst ihre freundlichen Dienste verwenden, falls aber diese Nichts ausrichteten, mit aller Kraft sich um die Erhaltung der Städte bemühen.

38) Négociations Band 3. S. 78; 103.

39) Französische Geschichte Band 3. S. 471. (1855).

40) *Spittler* schildert die Stimmung am brandenburgischen Hofe: „Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wollte gewiss nie einwilligen, wenn es auf seiner Einwilligung stand, ob das Lüneburgische Haus noch höher steigen, ob sein furchtbarster Nachbar noch furchtbarer werden sollte. Brandenburgisches und Hannoversches Interesse war bis zum bittersten Familienzwiste mit einander verschlungen, Herzog Ernst August hielt die Partie seines Tochtermannes des Kurprinzen, und Kurfürst Friedrich Wilhelm, den sonst selten unpolitische Privatleidenschaft übertäubte, liebte mit aller Schwäche eines alten Mannes seine zweite Gemalin, die Stiefmutter seines Kurprinzen". Geschichte von Hannover Band 2. S. 357. (Göttingen, 1786).

41) *Pufendorf* S. 1513 b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was diese Verabredung und das Einverständniss zweier sonst nicht eben einstimmiger Häuser veranlasst, ist ohne Zweifel der Umstand der mehr als verdächtigen Bewegungen dänischer Truppen, durch welche seit dem Frühjahr 1684 Lübeck noch mehr als Hamburg bedroht erschien [42]). Während aber das Gesammthaus für die Hansestädte so wohlgesinnt sich erwiess, war bereits der Herzog von Celle, Georg Wilhelm, in fast offner Fehde mit der Stadt begriffen. Auf diesen Fürsten und auf die Hansestadt Bremen hatte der Kaiser eine Commission erkannt, um Hamburgs innere Zustände zu ordnen; die Bürger wollten von dieser Einmischung und von der Commission überall Nichts wissen, noch weniger dafür bezahlen; der Zorn der Volkspartei wandte sich gegen den Unterhändler jener, oben besprochenen, Cellischen Verträge; der Herzog war beleidigt, hielt Hamburgische Güter an, nahm Hamburgische Briefe aus dem holländischen Felleisen, besetzte Hamburgische Gebietstheile.

Der Kurfürst von Brandenburg erkannte, dass dieses Stück nur zum Benefiz von Dännemark spiele; er war gut genug bedient, um zu wissen, was Pufendorf [43]) gradezu sagt, Dännemark habe dem Herzog von Celle geschmeichelt, und zugleich unter der Hand die Volksführer in Hamburg im Widerstand bestärken lassen. Der Kurfürst ermahnte den Herzog von Celle zur Nachgiebigkeit; Ernst August von Hannover, Rudolf August von Wolfenbüttel, sprachen auch zur Güte; Georg Wilhelm wusste Nichts zu erwidern, als: da er einmal so weit gegangen, so könne er nicht zurück, ohne seiner Ehre Etwas zu vergeben. Pufendorf [44]) weiss noch einen andern Grund: die Subsidien die man vom Kaiser für den Zug nach Ungarn erhalten, waren anderweitig verausgabt, man dachte der Stadt die betreffende Summe abzupressen! Im Wolfenbüttel'schen Archiv liegt ein Schreiben des Cellischen Kanzlers Uelcken an den kaiserlichen Residenten Herwart, vom 30. Juli 1686, worin es heisst: „Ew. Exc. kann ich versichern dass, wenn die Herren Hamburger nur serio die gütliche Handlung wollen antreten, sie gewiss durch gar leidliche conditiones ihr Accommodement mit Celle erhalten können". Also man glaubte noch zum Unterhandeln Zeit zu haben.

Am Cellischen Hofe begriff man die dänischen Absichten nicht, bis der Cellische Abgesandte *Wackerbart* selbst erklärte, nun sei Hamburg verloren, *wenn nicht Brandenburg rette,* bis der Kurfürst selbst auf der Rückreise vom Clevischen dem Herzog die Augen öffnete, der nun allerdings bereit war, der Stadt sofort tausend Mann Fussvolk gegen die Dänen zu leihen.

42) Berichte darüber, aus dem Bremischen Archiv, hat *Bartels* im Nachtrag zu seinem Meurer (1836) S. 30—35 zuerst veröffentlicht.

43) A. a. O. S. 1541 b.

44) A. a. O. S. 1540 b; 1541 b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem König von Dännemark liess der Kurfürst sagen, wenn er, der König, mit Gewalt die Stadt unterwerfen wolle, so werde ein blutiger Krieg und zunächst eine heftige Erschütterung Niedersachsens nicht ausbleiben; die Sache berühre Kaiser und Reich, das Haus Lüneburg, mit welchem er unterwegs Raths gepflogen, und ganz besonders ihn selbst, den Kurfürsten, dermaassen, *dass ihm fast gleich gelte, ob Hamburg oder Berlin belagert werde*[45]).

Diese starke Sprache ist's, die, nächst der Haltung der Stadt, zuerst Eindruck auf die Dänen gemacht hat. Es war sichtbar, sagt Pufendorf, dass der König von Reue über das Begonnene betroffen und zum Entschluss gekommen war, es aufs Aeusserste nicht mehr ankommen zu lassen.

Die Haltung der Stadt — ich wüsste nicht, welchen Umstand ich bei der ganzen Katastrophe von 1686 für entscheidender halten könnte, als diesen; unerachtet ich gewiss die Wichtigkeit der diplomatischen Dazwischenkunft nicht zu gering anschlage. Selbst Diejenigen, welche in ihrer Weisheit behaupten, aller Widerstand ohne Hülfe von aussen und ohne mächtige Fürsprache sei vergeblich, sie müssen doch zugeben, dass nur durch den Widerstand den man auf eigne Hand unternimmt, Zeit gewonnen wird um die äussere Hülfe, die mächtige Fürsprache nicht zu spät kommen zu lassen. Wäre Hamburg im August 1686 durch einen Handstreich unvertheidigt gefallen, so ist das Warscheinlichste, dass an der vollendeten Thatsache der beste Wille, ja selbst die Eifersucht der Nachbaren gegen Dännemark, und das ganze Raisonnement des Severin von Monzambano gescheitert sein würde. Hätte man im März 1801 die Thore nicht aufgemacht, so wäre Schaden und Schande der Stadt erspart geblieben. Hätte im Mai 1813 die Stadt ein paar Mal 24 Stunden sich gehalten, so war sie durch den Waffenstillstand gerettet.

Nun war die Fehde gegen Celle mit ziemlicher Energie geführt worden. Hatte man doch selbst das kriegsgerichtliche Urtheil gegen den Obrist-Lieutenant Maneke, der das unter Umständen Mögliche nicht geleistet zu haben schien, in aller Schärfe zum Vollzug gebracht[46]). Aber die Energie, mit welcher Alles mit einem Male gegen den dänischen Angriff sich wandte, war um so stärker, je andauernder und vollständiger bei den Meisten die Blindheit gewesen.

Noch am 14. August schreibt der wolfenbüttelsche Resident *Schaetz:* „man traut hier noch immer den dänischen Sincerationen, und refüsirt kaltsinnig die

45) *Pufendorf* S. 1560 a.

46) Dans ce pays-ci il est bon de tuer de tems en tems un amiral *pour encourager les autres*, lässt *Voltaire* seinen Candide sagen, nachdem er bei Portsmouth ans Land gestiegen und die Execution eines Admirals mit angesehn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angebotene Assistenz". Alles ging seinen Gang unverändert, unbefangen fort; eine gleichzeitige Aufzeichnung[47]) ist höchst charakteristisch: „den 17. August wurde der Rathskuchenbecker-Dienst an den Tanzmeister Gabriel Hanssen vor 10,250 ℔ verkauft".

Die Bürgerschaft am 19. August führte den gewaltigen Umschwung und Aufschwung herbei — also, sagt die so eben angeführte Handschrift, „dass der Allerhöchste — — die einige Jahre her in der Stadt gewesene Troublen, deren eigentlichen Ausgang auch der klügste Mann nicht absehen — — — können, durch seine göttliche Allmacht in einem halben Tage, ja in einem Nu aufgehoben, gestalten Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, *sich in einem Augenblick mit einander vereinigt*, dass auch Keiner gewesen, der nicht Leib und Leben, auch Alles, was er in dieser Welt gehabt, vor dieser Stadt Wohlfahrt und Freiheit aufzusetzen entschlossen gewesen". Es zogen, sagt Stelzner, diesen Abend noch 20 Compagnien Bürger, *„und sogar die Herren Gelehrten zu Walle"*. Dies muss grosse Sensation gemacht haben. Im Register des dritten Theils von *Pfeffingers* Historie des braunschw. Hauses (Hamburg, 1734) findet sich diese Rubrik: „Doctores Juris in Hamburg müssen 1686 mit der Flinte auf den Wall gehen". Wären sie doch 1801 auch mit der Flinte auf den Wall gegangen!

Auch mit bewaffneten Schiffen auf der Elbe war man besser gerüstet als man 1666 nnd als man noch 1671 gewesen — wenn es sich so verhält wie vom letzteren Jahr ein dänischer Reisender[48]) berichtet, dass man alljährlich vom König von Dännemark ein paar Kriegsschiffe zu miethen pflegte.

Die Vertheidigung der Sternschanze, das wohlgezielte Feuer, die Ausfälle sind bekannt. „Ich kann nicht beschreiben", sagt beim Stelzner (S. 1246) ein sächsischer Offizier, „mit was für einer Courage hiesige Milice zu solchem Tanze auszog, welcher ich auch folgete". Das Sprechendste ist vielleicht, dass der König von Dännemark die Naivetät haben konnte, den Kurfürsten kraft des Defensivbündnisses zu seiner Vertheidigung aufzurufen; er, der König, habe „nicht angefangen"; die Stadt, mit ihrem Kanonieren und ihren Ausfällen, sei der „angreifende Theil"[49]).

47) Geschichte merkwürdiger Vorfälle 1680—1687. *Handschrift der Commerz-Bibliothek D. 106*. Stelzner* scheint dieses Tagebuch vor sich gehabt zu haben, ganze Sätze stimmen, selten wörtlich, häufig aber dem Sinn und Inhalt nach überein. Auch den Randbemerkungen liegt wohl eine gleichzeitige Quelle zu Grunde.

48) *Holger Jacobæus* Reisetagebuch bei *Suhm* nye Samlinger (Kopenhagen, 1794) Band 3. S. 177. Im Hamburgischen Hafen, sagt er, haben viele Kauffahrer gelegen, aber nur zwei Kriegsschiffe, quas quotannis a rege Daniæ conducunt Hamburgenses.

49) *Pufendorf* S. 1560 b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Schilderung der inneren Zustände der Stadt gehört nicht zu dem Zweck der gegenwärtigen Abhandlung. Nur einige Notizen mögen hier stehn, weil sie von einem unbefangenen Beobachter, dem wolfenbüttel'schen Residenten *Schaetz*[50]) herrühren, und weil sie im Wesentlichen zur Bestätigung der jetzt gangbaren Auffassung jener Geschichten dienen.

Nachdem er einige Anzeichen des nahenden Sturmes gemeldet — 24. Juli: die Cellischen Unterhanen, wie gestern ein Mann vom Fliegenberge berichtet, sollen gewarnt worden sein, keine Nacht in Hamburg zu bleiben; und 31. Juli: zu Altona bringen einige Leute ihre besten Moeubles an die Seite, es sind Wagen mit Schaufeln, Munition etc. daselbst angekommen — findet sich die erste Spur einer inneren Reaction gegen die Dreissiger. Am 4. August: „bei den 180gern hat einer der 30ger, Jacob Meyer, Gefahr gelaufen, aus dem Fenster gestürzt zu werden". Es ist die natürliche Gegenwirkung der Collegien, die wir bei jeder ausserordentlichen Deputation haben eintreten sehen, und woran mindestens deren Verlängerung immer gescheitert.

Aber in der Bürgerschaft ist die Majorität noch fest. Am 7. August spricht er in Bezug auf die Versammlung vom 5ten vom „höchsten Ungestüm der stärkeren Partei"; man habe Meurers Anverwandten und Freunden abzutreten befohlen; wenig habe gefehlt zu Thätlichkeiten, die 180ger bis auf 2 seien, „mit Respect zu melden vor Schelme ausgerufen", der 30ger bishero geführtes Thun (anstatt über den Haufen zu stürzen) Alles gar wohl und löblich befunden.

Doch schon am 18ten heisst es: „die Häupter der 30ger sind dem Laut nach allgemach kleinlaut geworden, sollen sich nach Schlupflöchern umsehen". Die Beiden aber, die zunächst als Opfer fallen sollten, haben nicht daran gedacht sich zu verstecken. Am 20. August: „aller Hass hat sich gegen Dännemark gewendet. Schnittger und Jastram gehn in höchster Bestürzung herum, müssen alle Augenblick des grössten Schimpfes und vielleicht in kurzer Zeit ihres Leibes und Lebens Gefahr besorgt sein". Am 21. August, 9 Uhr Morgens: „über Nacht haben einige Bürger bei Bürgermeister Schütze auf Schnittgers und Jastrams Incarceration heftig gedrungen, bis dato Nichts erhalten können; wiewohl man meint dass, *wo sie nicht echappirt*, sie nun bei den Köpfen genommen werden sollen". Am 22sten: „Denjenigen so vor Schnittger und Jastram beim Rath um Protection angehalten, ist Solches abgeschlagen, und als sie sich darauf verlauten liessen, dass sich ermeldte Leute in deren Entstehung solche sich selbsten quocunque modo zu verschaffen suchen würden, ihnen zur Antwort gegeben, dass sie sich durch Präcipitanz ihr Unglück nicht selbst acceleriren

50) „Geschriebene Nachrichten vom Hamburgischen Residenten *Schaetz* an den Herzog Rudolf August zu Braunschweig und Lüneburg". Im Wolfenbüttelschen Archiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

möchten. Aus der Kämmerei und dem Kriegsrath sind Beide mit höchstem Schimpf abgewiesen. Viele *schimpfen Selbige ins Angesicht*, so nunmehr verursachet, dass sie sich nun *nicht mehr so viel* sehen lassen". Auch Diese sind inne geworden, wie nahe dem Capitol der tarpejische Fels gelegen! Am 29. September: „das Urtheil (gegen Snitger und Jastram) dünkt Vielen von denen Bürgern allzugelinde ausgefallen zu sein" [51]).

Es ras't der See, und will sein Opfer haben!

Die diplomatische Verwendung erfolgte nicht so rasch, als man vielleicht denkt. Am 23. August, Nachmittags, kam zuerst der brandenburgische Geheimrath *Knesebeck* [52]) ins Lager; während er sich unterwegs befand, hielt man mit Feuern ein. Er wirkte das Versprechen aus, nicht mit glühenden Kugeln zu schiessen, was bekanntlich doch geschehen, entschuldigt und, dass es nicht wieder vorkommen solle, aufs Neue versprochen worden. Er erlangte ferner einen kurzen Stillstand, der nachher auf Zureden der französischen Gesandten *Rébenac* und *Chiverny* verlängert ward. Der braunschweigische Resident *Schaetz* gehörte zu Denen, welche in dem engen Bündniss Frankreichs mit Dännemark den Schlüssel zu der Politik des letztern Staates erblickten, und desshalb durch die Verwendung der Franzosen für die Stadt überrascht waren. Er hatte schon am 27. März 1686 berichtet: „in Dännemark besaget man, nehme die französische Partei sehr zu und dass dieser Minister gar oft und ganz alleine mit selbigem König umgehe". Am 15. Mai: „von denen in Frankreich an Dännemark der gemeinen Rede nach aufs Neue stipulirten Subsidien sollen 400,000 ℛ bereits bezahlt sein und nächstens eine considerable Summe folgen". Am 4. August: „auf der Weser sind Schiffe mit französischer Flagge, dabei sechs dänische Orlogschiffe. Frankreich ist auf dem Fuss mit den Generalstaaten zu brechen. Die Allianz zwischen Frankreich Dännemark und England soll richtig sein". So ist's denn mit sichtbarer Verwunderung, dass er am 11. September zu berichten hat, Bidal versichere die Stadt im Namen seines Königs der Assistenz desselben; der König habe von Dännemarks Dessein im Mindesten Nichts gewusst, hätte es auch nicht gutheissen können. Schaetz lässt es „dahingestellt, ob dies nur ein französisch Compliment".

51) Ueber das Benehmen der Beiden schreibt der Resident am 1. Sept.: „*Schnittger* hat sich in der Tortur viel härter bezeiget, hat endlich *Jastrams* Geständniss bekräftiget, aber nicht vermocht werden können, etwas Weiteres auszusagen". Am 2. Octbr.: „*Jastram* soll grosse Reu und Leid über seine bösen Thaten spüren lassen, von *Schnittger* aber sagt man, dass er sich nicht sonders daran kehre".

52) *Thomas v. d. Knesebeck*, 1672 wirkl. geh. Rath, Gesandter in Kopenhagen, später in Dresden, st. 27. April 1689.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seiner Depesche vom 2. October legt er Abschrift bei von einem Schreiben Ludwigs XIV. an Bürgermeister und Rath[53]), worin der König versichert (was allerdings der Augenschein lehrte) dass seine in der Nähe des Kriegsschauplatzes befindlichen diplomatischen Agenten angewiesen seien, eine gütliche Ausgleichung nach Kräften zu befördern. Wenn *Schaetz* gleichfalls am 11. Sept. schreibt „aus England und Holland hat man auch gute Vertröstung", so wird sich sogleich ergeben, welche Rolle der englische Gesandte gespielt. Was Holland betrifft, so ist auffallend genug, dass der Kurfürst von Brandenburg am 27. Sept. dem König durch Schmettau sagen liess „selbst die Niederländer, die sonst der Stadt sattsam abgünstig, haben beschlossen, einige Kriegsschiffe auf die Elbe zu senden[54]). *Wagenaar*[55]) kennt die Vorstellungen des dänischen Gesandten im Haag: „der König vertraue, dass ihre Hochmögenden nicht auf Seiten einer Stadt sich stellen werden, auf welche er ein wohlbegründetes Recht habe, um so viel weniger, da sie dem Kaufhandel dieses Staates, insbesondre dem von Amsterdam, durch Neuerungen auf der Elbe viel Beschwerde zugefügt, dergleichen nicht mehr zu besorgen, wenn die Stadt in den Händen seiner Majestät sich befinde"; er kennt das Gesuch des hansischen Gesandten um Vermittelung *(tusschenspraake)*; aber, fügt er hinzu, „ich finde nicht, dass der Staat darum sich bemüht *(hiertoe gearbeid)* habe".

Doch es ist Zeit, dass wir zu den Verhandlungen selbst übergehn, von welchen sich aus den Berichten und Tagebüchern *Münchhausens*[56]), die ich im Wolfenbüttelschen Archiv angetroffen, mit Beihülfe der, aus den Berichten des brandenburgischen Unterhändlers geschöpften Darstellung bei *Pufendorf*, ein ziemlich vollständiges Bild zusammensetzen lässt.

Münchhausen schreibt aus dem Lager am 2. September 1686: Der englische Resident recommandirt sehr, dahin zu trachten, dass die Stadt sich quovis modo accommodire, wogegen ihm sonderlich der Brandenburgische remonstrirte: dass solches selbst wider seines Königs Interesse wäre, wie er auch gestehn müsste, dass jetzt mehr als für 3 Millionen ℔ englische Waaren und Effecten in Hamburg wären. Nach Pufendorf haben die Londoner Kaufleute ihre in Hamburg befindlichen Waaren auf £ 400,000 angeschlagen und desshalb Karln II. bewogen, an den Dänenkönig zu schreiben. Die Dänen scheinen sehr übel

53) „Nons avons ordonné aux ministres que nous avons tant auprès du roi de Danemarc, que dans les cours de Brandebourg Zell et dans votre ville d'employer incessamment tous leurs soins et tous leurs offices pour procurer un accommodement".

54) *Pufendorf* S. 1564 ⁸.

55) Vaderlandsche Historie Bd. 15. S. 325.

56) *Busso v. Münchhausen*, braunschw. Geh. Rath, Consistorial-Director, Grossvoigt von Wolfenbüttel, st. 1697.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genommen zu haben, dass man zwischen ihnen und der Stadt *vermitteln* wolle. „Herr Niel (ein dänischer Rath) fuhr gar brusquement heraus, sie wüssten von keinen Mediatoren, sondern hätten es mit der Stadt alleine zu thun. — — Ihre Majestät waren sehr alterirt. — — Graf Rebenklou (Reventlow) echauffirte sich“ [57]).

Am 4. September: „Ehrenschild beklagt sich, die Stadt lasse mit aller Macht Tag und Nacht arbeiten, sie wollten hingegen prätendiren, dass an königlicher Seite still gehalten werden solle“. Wie zuerst in den Laufgräben, dann auch ganz ungenirt öffentlich gearbeitet worden, erzählt ergötzlich *Stelzner* (S. 1257).

Am 6. September: „Seine Majestät haben Herrn *Fuchs* [58]) versichert, dass sie in regard ihrer kurfürstlichen Durchlaucht alle Hostilitäten gegen die Stadt cessiren lassen, auch sofort Ordre geben wollten, dass ihre Bomben und Mörser wieder embarquiret werden sollten“. Der sächsische Offizier beim *Stelzner* (S. 1259) hat dies bei *Fuchsens* Rückkehr am selben Tag erfahren. Die Motive lernt man aus *Pufendorf* kennen (S. 1563 [a]): *Fuchs* hatte Befehl, auf die 6000 kurfürstliche Truppen hinzuweisen, die bei Lenzen stünden, auf die kaiserlichen Mandate, die der Kurfürst zur Zeit noch zurückhalte, endlich auf die Rathsamkeit, lieber einen grossmüthigen Entschluss aus eignem Antrieb zu fassen, als zuletzt „einer *schimpflichen Nothwendigkeit sich zu fügen*“.

Am 7. September: Deputirte des Raths klagen sehr über die Verwüstungen ausserhalb der Stadt, worin dänischer Seite, des Versprechens ungeachtet, nicht remedirt werde. — Wegen Abführung der Truppen aus der Stadt sind die Zell- und Calenbergischen dahin instruirt: dass solche nicht eher geschehn könnte bis die Dänen erst über den Belt — welches der Brandenburgische für unpraktikabel hielt, doch meinte, man könnte sagen, in 10—12 Tagen, und dann trainiren, bis die Dänen weit genug entfernt.

Am 9. September erschienen, von den fremden Ministern eingeführt, Deputirte des Raths im Lager. Der König „hört sie ganz gnädig aus, remittirt sie aber in der Antwort auf die geheimde Räthe“. — Die Dänen hatten Versuche gemacht, den Brandenburgern Misstrauen gegen die Lüneburger einzuflössen, um sie von einander zu trennen; *Fuchs* war dafür, mit den Letztern zusammenzugehen; aus dem Folgenden sieht man aber, dass die Dänen vorübergehend ihren Zweck erreicht hatten: „die Brandenburgischen waren vom Kammerjunker Knuth zur Tafel

57) Quanquam aliquando ferocius loquerentur, animus tamen dictis haud conspirabat. *Pufendorf* S. 1562 [a].

58) *Paul* Freiherr *von Fuchs*, geb. 15. Dec. 1640, brandenburgischer Staats- und Kriegsrath. *Zedler* sagt von ihm, die Kriegsflamme von 1686 sei „durch seine Wohlredenheit wiederum gestillet“. Nach einer Notiz bei *Cosmar*, der k. preuss. wirkl. geh. Staatsrath (Berlin, 1805) S. 368 hat er 1685 Misshelligkeiten zwischen dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten geschlichtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behalten, sagten, dass sie in unserm Abwesen wider ihren Willen zu einer Conferenz wären genöthiget worden. Wir beschwerten uns, weil es wider die Abrede, funden aber, *dass ihnen bei der Tafel so viel zugesprochen*, dass man sich's begeben musste".

In der Conferenz vom 10. September trat zum ersten Mal die Grundverschiedenheit der Anschauungen über das Verhältniss der Stadt an den Tag. Die Dänen äusserten: „wenn die Handlungen geschlossen, könnte die ganze Welt die Garantie übernehmen", das heisst natürlich, wenn in *ihrem* Sinn die Sache abgemacht sei. „Wenn in puncto homagii die gütliche Handlung zureichte, wäre es gut, wo nicht, könnte ihre Majestät sich *die Hände nicht binden lassen* und ihre jura aus Handen geben, sondern müssten sich reserviren, dieselben *auf alle Wege* zu verfolgen". Die Vermittler verwiesen auf den *Rechtsweg*. „Nos: es bliebe *via juris* aus dem Pinnebergischen Recess. Man sagte nicht, dass man alsdann *via facti* verfahren wollte und wäre zu früh noch zur Zeit davon zu sprechen".

Deputirte der Stadt erklärten am 11. September: „das königliche Project sei ihnen in keinem Punct anständig". *Schaetz* schreibt um dieselbe Zeit: „die Hamburger lassen gar schlechte Lust spüren, den Abzug der königlichen Truppen mit Gelde zu erkaufen".

Da mit einem Male, am 12. September, heisst es, der König will nach Gottorp. „Nos: Gottorp wäre sehr weit entlegen. Illi: *der König hätte sich hie ennuyirt*, und wäre ihrer Majestät nicht anständig, auf der Stadt Hamburg langsame Erklärungen länger zu warten. Wenn die Stadt Etwas wollte, müsste sie schicken wo der König wäre. Der König hätte keine Ministres übrig zurückzulassen". „Ihre Majestät" schreibt Münchhausen ferner, „verlangeten auch nunmehr, dass Frankreich, Engelland und Kursachsen mit zu der Mediation gezogen werden sollten, deren Ministri alle zu Gottorp zugegen". Am 14. Sept. berichtigt er: „darinnen ist ein Verstoss vorgegangen, Ihre kön. Majestät begehreten derselben Mediation nicht bei dem Präliminar- sondern nur bei dem Hauptvertrage". Ein Irrthum ist gewiss bei der ersten Nachricht untergelaufen. Es wird nicht von der Vermittelung die Rede gewesen sein, sondern wie oben von der *Garantie*. Die Bedingungen der Versöhnung wollte der König gerne dictiren, also am liebsten unabhängig von jeder Vermittelung; ist dann sein Willensgebot von der Stadt angenommen, so kann eine *europäische* Garantie ihm nur erwünscht sein; wesentlich auch desshalb, weil er vor allen Dingen vermeiden wollte, den Streit als eine *Reichssache* und somit als eine den Reichsgerichten zuständige *Rechtssache* auffassen zu lassen. Aus derselben Rücksicht wollte nach *Pufendorf* (S. 1563 b)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der grosse Kurfürst von englischer und französischer Vermittelung Nichts wissen, wie sie denn auch nicht förmlich stattgefunden hat.

Vom 12. Sept. bleibt noch eine kleine Curiosität: „die Brandenburgischen hatten nebst uns noch ein paar Stunden vor Abend nach der Stadt zurückgeschickt und um Offenhaltung des Thores anhalten lassen, mussten aber *von 8 bis 11 Uhren* weil der Rath erst darüber zusammen berufen war, *für dem Thore* warten, wurden auch *nicht anders als zu Fusse hereingelassen*, und mussten Wagen und Pferde draussen bleiben; inwendig aber war ein Rathsherr mit einer Kutsche, darin ich und Andre so am weitesten nach dem Quartier hatten, sich setzeten".

Am 14. September war „keine *apparence*, dass der König der Stadt die abgenommenen Schiffe restituiren würde, wenn dieselbe nicht zu einer ziemlichen Summe Geldes sich erklären wollte". Dieser Hauptpunct bei den zahlreichen diplomatisch-militärischen Expeditionen der Dänenkönige hat dies Mal eine besondre Bewandtniss, die man aus *Pufendorf* (S. 1563) lernt: die Hamburgischen Waaren und Schiffe *waren den dänischen Ministern verpfändet, welche dem König das Geld zum Zuge gegen Hamburg vorgestreckt hatten.* Wenn dies kein ganz schmeichelhaftes Bild vom damaligen Stand der dänischen Reichsfinanzen anzudeuten scheint, so finden sich in *Hunekens* Correspondenz ganz ähnliche Winke; „mit der grössten Mühe", schreibt er bei Gelegenheit der englischen Heirath des Prinzen Georg, 17. August 1683, „mit der grössten Mühe von der Welt hat man das nöthige Geld für Prinz Görgen zusammengebracht (by een gegaert)".

Die Stadt aber ist gar nicht gemeint Geld zu geben. Die Hamburgischen Deputirten erklären: „dem Rath werde schon vorgeworfen, dass derselbe vorige Woche zu der Deputation an den König sich persuadiren lassen, hingegen von den beschehenen Vertröstungen Nichts erfolget, wohl aber noch beschwerlichere *postulata* geschehen". Die kaiserlichen Gesandten „meinen gar hart zu sein, dass der König in einer Sache, die kaiserliche Majestät und das Reich anginge, und darin er nicht als König von Dännemark sondern Herzog von Holstein zu consideriren, nicht im Reiche tractiren lassen wollte: sie würden nicht anders können als der Stadt vorstellen, dass kaiserliche Majestät zum höchsten missfällig sein würde, wenn sie Jemand nach Gottorp schicken wollte".

Die Stadt weigert auch wirklich (15. September) die Sendung nach Gottorp. „Sie müssten sich vorsehen, dass sie sich Nichts präjudicirten oder *von Kaiser und Reich sich separirten.* Zu abermaliger Erlegung eines *Handgeldes* würde die Bürgerschaft sich nicht bequemen und sollten ihnen desswegen ihre Schiffe und Güter vorenthalten werden, so müssten sie auf Mittel gedenken, wie sie sich an königlichen Unterthanen ihres Schadens einigermaassen erholeten. — — Die Stadt hätte vielmehr Satisfaction wegen Unkosten und Schadens zu prätendiren. — —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Täglich noch würden alle Schiffe so die Dänen nur bekommen könnten aufgebracht, alle Hamburgischen Effecten in Holstein und Dännemark beschlagen". Aus *Pufendorf* (S. 1563) ersieht man, dass die Stadt eine Schadenrechnung von 100,000 ℛ aufmachte. Die Drohung hatte den Sinn, dass man aus den umliegenden Gegenden Holsteins Contributionen eintreiben wollte; die Lüneburgischen Gesandten hielten selbst dafür, dass die Rückgabe der Schiffe nicht durch blosses Zureden zu erlangen sei, denn „der Däne pflege selten Etwas zu thun, es sei denn aus Furcht vor grösserem Uebel und aus Noth". Der grosse Kurfürst aber lässt der Stadt durch Schmettau eine kleine Lection in der fürstlichen Moral ertheilen. „Dass die Stadt Schadensersatz begehre, sei an und für sich nicht unbillig; aber zwingen könne man einen Fürsten dazu nicht, er sei denn erst ganz und gar besiegt; selten komme es dazu, dass der angreifende Theil dem Beschädigten Genugthuung gebe. Man möge also lieber von Schadensersatz nicht reden, sondern ihn gegen das von Dännemark verlangte Geld aufgehn lassen".

Am 21. September ist man in Schleswig angelangt. „Der englische Gesandte *räth zur Nachgiebigkeit*. Und weil er viel von gefährlichen Consequenzen und wie Frankreich sich allem Ansehen nach in das Werk meliren möchte, redete, ward ihm remonstrirt, dass, wenn man davor so bald Furcht haben wollte, würde es um ganz Deutschland gethan sein, in welchem Stande es gleichwohl Gottlob noch lange nicht wäre; der Kaiser wäre nunmehr Meister von Ungarn, und der Friede mit den Türken in seiner Hand: wenn solcher geschlossen, würden noch so viel Kräfte im Reich zusammengesetzet werden können, gegen fremde Violenzen sich zu defendiren und ein unschuldiges Mitglied des Reiches zu retten, und stünde dann dahin, wer die meiste Seide dabei spinnen würde".

Diese Sprache, der elenden Politik der Stuarts und ihrer französischen Dienstbarkeit gegenüber, hat, je seltner sie in jener Zeit vorkömmt, um so mehr etwas Erfrischendes. Unter Lipstorps Berichten an den Lübeckischen Rath (September 1670) liegt Abschrift eines „Discurs zwischen zweien Personen", mit Rücksicht auf den geheimen Vertrag Karls II. mit Ludwig XIV. von einem offenbar Wohlunterrichteten geschrieben, der nicht allein „des Königs in England Inclination zum König in Frankreich" kannte, sondern auch wusste, dass „das Parlament bei des Königs Leben nicht würde zusammengelassen werden". Da wird die Frage aufgeworfen: wenn England mit Frankreich sich vereinigt, wie man sich dann zu gouverniren? Antwort: „wenn das Reich gefasst, der alten Deutschen Weis und Tapferkeit redlich wolle imitiren, werde Alles sich wohl schicken, zu des Vaterlandes insgemein und Jedes in *particulier* Ehr und Besten". Es gemahnt dieser Aufsatz an die gleichzeitigen Denkschriften von *Leibnitz;* und man möchte in Münchhausens Sprache einen Anklang an *Leibnitzens* Anschauungs- und Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drucksweise erkennen; *Leibnitz* aber stand damals in grosser Gunst bei Ernst August *von Hannover.*

Dass der Kaiser jetzt Friede mit dem Türken schliessen möge, war der lebhafte Wunsch des Prinzen von Oranien, mit welchem der Kurfürst von Brandenburg unmittelbar vor den Hamburgischen Wirren in Cleve zusammengetroffen war; des Prinzen Gedanke war, dass dann die beiden Zweige des Habsburgischen Hauses freie Hand gewinnen würden, sich gegen Frankreich zu wenden [59]).

Das Protocoll der Conferenz Gottorp 22. Sept. 1686 4 Uhr Nachmittags hat folgende Präsenzliste: wegen Dännemark: Graf Rebenklau (Reventlow), Baron Niel, Ehrenschild, geh. Räthe; Jessen, Etatsrath und geh. Secretarius. Wegen Kurbrandenburg: geh. Rath Schmettau [60]). Wegen des Hauses Braunschweig-Lüneburg: Landdrost Witzendorff und „ich der v. Münchhausen". Wegen Hessen-Cassel: Oberst Baumbach.

Am 23. September macht Reventlow diesen Vorschlag, der nur darauf berechnet scheint, die Vermittler zurückzuschrecken: wenn innerhalb eines Jahres die Verhandlung nicht zum Schluss gekommen, sei die Sache unparteiischen *arbitris* zu untergeben und wäre der Arbitrage wieder eine gewisse Zeit von etwa 4—5 Jahren *(sic)* zu setzen, inner welcher der Ausspruch geschehen sollte, mit Vorbehalt des judicii revisorii. *Schmettau* erwidert: von den kaiserlichen Gesandten sei zu verstehen gegeben, dass man die Stadt dazu nicht nöthigen könnte, ehe seiner kaiserlichen Majestät Consens darüber eingeholet, welchem auch die Stadt inhärirte, zumal es eine Sache, die in den kaiserlichen *dicasteriis* wäre ventilirt worden. *Die Dänen:* der Stadt wäre es mit gütlicher Handlung kein Ernst und *der Weg Rechtens,* absonderlich in judicio revisorio, *wäre in Deutschland unendlich.* Die Stadt hätte sich dem Pinnebergischen Vergleich im Geringsten nicht gemäss bezeiget. „*Nos*: ob denn ihre Majestät sich nicht an den Pinnebergischen Vergleich verbunden hielten? *Herr Graf Rebenklau:* Nein"!

Unter den angeblichen Contraventionen der Stadt wider den Pinnebergischen Recess wird unter Andrem angeführt: „schliesslich hat der Magistrat Difficultät gemacht, den Oberst-Lieutenant Hannemann (Hornemann?), welcher sich wider ihre kön. Majestät gröblich versehen, ihrer königl. Maj. zu extradiren, da doch ihre Majestät so gnädig gewesen, und den Hamburgern Diejenige, so den Kaufmann Schnitger gewaltthätiger Weise überfallen, ungehindert abfolgen lassen".

Witzendorf macht geltend: „wenn *via facti* gegen die Stadt verfahren werden sollte, so würde es endlich nicht der Stadt Sache bleiben, sondern eine Sache

59) *Mazure* Hist. de la révolution en Angleterre (Paris, 1825) Band 2. S. 266.

60) *Wolfgang v. Schmettau,* 1684 in Schlesien geb., wirkl. geh. Rath 1685, war 19 Jahre lang Gesandter bei den Generalstaaten, st. 1711 im Haag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Reiches werden, und wären dessen Kräfte noch nicht so geschwächt, dass es nicht eines so importanten Ortes *cum effectu* sich sollte annehmen können". Der Kurfürst von Brandenburg hat diesen Gesichtspunct in jeder Weise dem Herzog von Holstein zu Gemüth geführt; er stellte ihm eine kaiserliche Commission als unausbleiblich, den Verlust des Herzogthums Holstein bei längerer Widersetzlichkeit als sehr möglich vor; und der Kaiser betrieb in Berlin diese Auffassung der Sache sehr ernstlich (*Pufendorf* S. 1561 b, 1563 b, 1566 b).

Die Dänen kommen noch einmal auf ihre strengeren Ansprüche zurück: Mediation wäre eigentlich *inter pares*, sonst aber *inter impares* wäre Interposition gebräuchlich. Sie lassen es aber endlich doch zu.

Ein Wort für Snitger und Jastram haben die Dänen in dieser Conferenz gesprochen. „Weil die Amnestie vor die Stadt bedungen, also müsste sie auch billig Denjenigen, gegen welche die Stadt dieser Troubeln halber Zuspruch zu haben vermeinte, in specie Jastram und Schnitger, zu Gute kommen, zumal sie aus dem Protocolle derselben Aussage ersehen, dass die Beschuldigungen auf das Protocoll, so bei Pauli gefunden, fundirt. Sie könnten versichern, dass Solches ohnedem irrig, und wenn die Leute darüber leiden sollten, die Stadt unschuldig Blut auf sich laden würde". Die Lüneburger erwidern: sie wüssten um ihre Aussage nicht, hätten aber wohl äusserlich vernommen, dass sie wegen andrer Dinge mehr beschuldigt würden.

Ich darf nicht verschweigen, dass der geheime Rath *Fuchs* die Bemerkung macht: die Herren Hamburger wären jetzt, da sie sehen, dass man sich ihrer treulich und mit Ernst annehme, was trotzig und stolz. Vermuthlich fand er, dass sie dem guten Rath des Kurfürsten, einem gekrönten Haupt nicht Genugthuung zuzumuthen, nicht hinreichend gelehriges Gehör schenkten.

Am 27. September berichtet Münchhausen: „der französische Ambassadeur äussere, seinem König sei an Erhaltung des Friedens in Deutschland gelegen, sollte es aber zur Weitläuftigkeit ausschlagen, so könnte sein König vermöge der mit Dännemark habenden Verbündniss nicht anders, als demselben assistiren". Das hatten die Franzosen auch schon gegen die Brandenburger ausgesprochen, wenn die Sache über den Bereich des Hamburgischen Streits hinausreiche, so sei Frankreich zum Beistand an Dännemark verpflichtet, und obgleich Ludwig XIV. die Unterjochung der Stadt nicht wünsche, so werde es ihm doch ganz angenehm sein, wenn Dännemark von der Stadt etwas Geld erpresse. Die Versicherung, dass der Bündnissvertrag eingehalten werden soll, wiederholt Chiverny noch ganz zu Ende des Jahres in Kopenhagen (bei *Pufendorf* 1562 b, 1564 b, 1591 b).

Ganz unversehens wird am 30. September „der punctus satisfactionis, auf dem sie noch kaum eine Stunde vorher so hart bestanden, von den Dänen fallen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelassen". Es scheint, dass Münchhausen andeuten will, auf ihre Sinnesändrung könne die Haltung Schwedens einigen Einfluss gehabt haben. „Die Schweden sollen *armateurs* in See haben, Schiffe wegnehmen, so vielleicht auch hie einiges Nachdenken verursachet". *Schaetz* hatte schon am 26. August gemeldet, „der König von Schweden soll im alten Lande haben verbieten lassen, denen Dänen das Wenigste von Victualien nicht absetzen zu lassen" — und aus *Pufendorf* (S. 1565 [2]) sieht man, dass allerdings Schweden rüstete, da Brandenburgs Vorstellungen mehr Eindruck gemacht als die dänische Hinweisung auf das Schicksal Erfurts, Braunschweigs, Münsters, welches Hamburg zu theilen bestimmt sei. Der König von Schweden wollte nicht gern dem Dänen die Zügel der Elbe und Weser in die Hand geben.

Schwankungen übrigens kommen bei der Unterhandlung noch immer wieder vor. Noch am 30. September machen die Dänen aus der Sendung Hamburgischer Deputirter nach Gottorp eine *sine qua non*. Zugleich heisst es, der König wolle morgen nach Kopenhagen. Am 4. October: Etatsrath Jessen asserirt mit ziemlicher *chaleur*, es werde des Königs Ultimatum sein — so dass uns die Hoffnung mit einem Recess hindurch zu kommen, sehr entfiel. Später ist man doch ziemlich nahe wieder zusammen gekommen; auch wollte der König bis Donnerstag (7. October) noch bleiben. Am 8. October wurden die dänischen Minister noch wieder „über alle Maassen schwierig und unwillig, interrumpirten auch öfters, dass aus der Sache Nichts werden könnte".

Am 9. October reiset Münchhausen frühe von Schleswig, kömmt den Abend bis Hohenwestedt, den 10ten bis Elmshorn, und den 11ten um Mittag nach Hamburg — muss aber, *weil eben eine Execution in der Stadt geschehen*, nebst den übrigen Envoyés *ein paar Stunden vor dem Thore halten*. Am 12ten berichten auf St. Nicolai-Kirchensaal die Vermittler den Deputirten der Stadt, im Beisein der kaiserlichen Gesandten, über die Verhandlungen in Gottorp, von deren Abschluss es heisst: die Verhandlung ist mit einer Declaration des Königs geendigt; *dem Herzog von Holstein-Plön* hat man diesen modum aus der Sache zu kommen allein zu danken. Von der grossen Gasterei am 14ten auf dem Eimbeckischen Hause berichtet die Aufzeichnung „merkwürdiger Vorfälle", *Münchhausen* schweigt darüber; die Geschäfte standen aber nicht still; am 16. October ward das abermalige Schreiben an den König von Dännemark soweit endlich verglichen, dass die Deputirten kein dubium mehr hatten. Dieselben versprachen auch sich dahin zu bemühen, „dass das Altenauer Thor, so bisher noch allzeit zugehalten, morgen, *occasione* dessen, dass wir zu dem Residenten *Lyncker* hinaus nach Altenau fahren würden, eröffnet werden möge".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 18. October berichten auf St. Nicolai-Kirchensaal die Vermittler, dass *Lyncker* das Schreiben angenommen und in ihrem Beisein die königliche Ordre wegen Relaxirung der Schiffe durch einen Expressen fortgesandt.

So war denn die Gefahr abgewendet — durch Vermittelung derjenigen, die die Fortdauer der Selbständigkeit Hamburgs ihren eignen Interessen entsprechend hielten, und die in der kampfmuthigen Haltung der Bürger, in ihrer plötzlichen Einigung nach schweren, inneren Zerwürfnissen, ein Zeugniss der politischen Lebensfähigkeit unseres Gemeinwesens erkannten.

Zur Charakteristik der Vermittlung sind schliesslich noch zwei Umstände anzuführen.

Brandenburg und Kurhessen glaubten auf ein bereitwilliges Entgegenkommen der Stadt um so sicherer zählen zu dürfen, wenn sie nicht im eignen Vortheil, sondern im Sinn der religiösen Duldung, das heisst, der Vernunft und der Gerechtigkeit, einen Wunsch ausdrückten. *Münchhausen* berichtet am 20. October 1686: „der Brandenburgische und Hessische Abgesandte haben Befehl, bei der Stadt anzuhalten, dass denen hieselbst wohnenden Reformirten ihren Gottesdienst in der Stadt zu verrichten, und eine Kirche zu haben vergönnet werden möchte — — es scheint aber, als ob es ziemlich hart damit halten dürfte". Die Stadtbibliothek bewahrt unter der (von Herrn Dr. *Geffcken* geordneten) Correspondenz des spätern Senior *Johann Winkler* einen Brief des Gröninger Professors *Joh. Braun*, vom 1. Nov. 1686, in welchem, unter Bezugnahme auf das von Brandenburg gestellte Ansuchen, der Duldung eines Gotteshauses für die Reformirten das Wort geredet wird. Wer die Erreichung eines solchen Zweckes sich unschwer dachte, der kannte nicht den entsetzlichen Geist der Unduldsamkeit, der einen guten Theil der hiesigen Geistlichkeit beherrschte, noch die unglaubliche Schwäche, mit welcher von den unverständigsten Eiferern die Regierung manchmal sich einschüchtern, das Volk sich leiten liess [61]).

61) Selbst die Correspondenz des Residenten *Schaetz* enthält Proben des herrschenden Geistes. Z. B. 24. April 1686: „was die Prediger allhier verwichenen Sonntag pro concione fürgebracht, ist von den katholischen Herrn Residenten sehr übel aufgenommen worden, sonderlich weil der zu St. Marien Magdalenen gemeldet haben soll, es wären zwei Kerls in Hamburg, einer in der Fuhlentwiete, der andre im neuen Wandrahm, damit den französischen und florentinischen Residenten meinend, welche zu verhindern trachteten, dass das Wort Gottes nicht mehr wie über dem Rhein (?) gepredigt werden sollte". Die Theologie spielt überhaupt in den Berichten dieses Residenten eine grosse Rolle. Herr Dr. *F. Geo. Buek*, dem ich Einiges daraus mitgetheilt, macht mich aufmerksam, dass Herzog Rudolf August, Sohn des Schachspielers, Theologen und Begründers der wolfenbütteler Bibliothek, selbst ein eifriger Theologe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von andrer Art ist die zweite Bemerkung. Die Sache des Herzogs von Gottorp war noch unerledigt. Der hannoversche Gesandte, *Otto von Grote*[62]), setzte die Ansicht der Herzoge auseinander: es handle sich nicht allein darum, die gegenwärtigen Wirren zu schlichten, sondern die künftige Ruhe und Sicherheit Hamburgs und des ganzen Kreises ins Auge zu fassen: dazu werde besonders die *Wiederherstellung des Herzogs von Gottorp* dienen, *um die alte Gränze gegen die Dänen in guten Stand zu setzen.* Sonst werde die Stadt jederzeit ähnlichem Unwetter blossgestellt sein, *denn in wenigen Stunden könne der König von Glückstadt Kanonen heranführen;* nicht immer werden des Kurfürsten und des Herzogs Truppen so zur Hand sein, um rechtzeitig, wie dies Mal, Hülfe zu bringen. Der kaiserliche Gesandte und ebenso der schwedische, stimmen bei; der Minister des Herzogs von Gottorp, *Joachim Alefeldt,* verheisst die schönsten Winterquartiere in Schleswig-Holstein.

Brandenburg aber — es ist *Pufendorf* (S. 1566 b), dem wir hier folgen — Brandenburg fürchtet einen nordischen Krieg, *den Frankreich wünsche,* weil er die Protestanten unter sich entzweie, und den Rhein, von deutschen Wehrkräften entblösst, dem Angriff preisgebe; auch verbirgt der geheime Rath *Fuchs* es nicht, sein Herr, der Kurfürst, *wünsche den Dänen nicht wehe zu thun.*

Ein Abkommen mit dem Herzog von Gottorp ist getroffen — im Altonaischen Vergleich (30. Juni 1689). Das Merkwürdigste ist die Art, wie des Königs

und hymnologischer Schriftsteller gewesen, und dass er auch mit *Winckler* und *Edzardi,* von welchen die nachstehenden Auszüge handeln, persönlich bekannt sein mochte. Schaetz schreibt am 17. April 1686: „Licentiat *Edzardi,* dessen jüngster Sohn [es war eigentlich der vorjüngste — s. *Schröders* Hamb. Schriftst.-Lexikon Band 2. S. 133] zum Prediger in der deutschen evangelischen Gemeinde in London vocirt ist, recommandirt sich unterthänigst, wie auch Herr *Winckler* dem Mr. *Crüger,* wie Andre, einen Ducaten vor dem Tisch wochentlich giebt; das Logiment, weilen in Herrn Wincklers Hause Alles besetzet, hat er in der Nachbarschaft, davor er wie auch vor Bett, Licht u. s. w. die Woche über 1 ℔ bezahlen muss". Wer Mr. *Crüger* gewesen, hat Herr Dr. *Buek* nicht ausmitteln können; wir werden uns also wohl trösten müssen, es nicht zu wissen. Ferner am 12. Mai: „Herr *Winckler* und Herr Lt. *Edzardi* haben vor, bei Rath anzuhalten, dass ihnen vergünstiget werden möchte, *in der Juden Versammlungen* kommen und *ihnen opponiren zu mögen*". Endlich, 19. Juni 1686: „*Edzardi* hofft es dahin zu bringen, dass *die Juden ein Merkmal in ihrer Kleidung zum Unterschied der Christen haben,* und die Männer etwa *rothe Hüte,* die Weiber aber *gelbe Ränder an den Röcken* tragen sollen; wird aber in dem Gesuch wohl wenig Gehör haben".

62) „*Otto Grote,* dessen allumfassendem Geiste auch die vereinigte Ausführung der heterogensten Geschäfte nicht zu schwer war". *Spittler* Gesch. v. Hannover Band 2. S. 325. *Otto von Grote,* vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben, erster Minister in Hannover, mit hohen Sendungen häufig betraut, nahm an Ernst Augusts Statt die Belehnung mit der Churwürde in Wien 1693 an, st. 1696 in Hamburg. Ueber ihn sind viele Notizen im 3. Band von *Pfeffingers* braunschw. Geschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bruder, der Prinz Georg (der Gemal von Anna Stuart) für die Abtretung seiner Ansprüche auf die Insel Fehmarn und auf einige holsteinische Aemter entschädigt wird; nicht, wie man denken sollte, durch Dännemark, das den Vortheil davon hat; sondern England, Holland, Sachsen, Brandenburg schiessen die 50,000 ℛ℔ zusammen, um den Prinzen zufriedenzustellen [63]).

Die einzelnen Bedingungen des Altonaischen Abkommens anzuführen, wäre um so müssiger, da der Kampf wieder aufs Neue ausbrach, und ausbrechen musste. Dass für Hamburg keine Sicherheit erzielt war, dass Zudringlichkeiten und Gelderpressungen sich wiederholten, weiss Jedermann; jedes Mal meinte man, es sei das Allerletzte Mal, dass ein Opfer gebracht werde. Für die Herzogthümer war ebensowenig ein gesicherter Zustand erreicht. Die Gottorpischen Ansprüche gingen auf die russische Dynastie über; als diese darauf verzichtete, war's um den Preis eines engen und geheimen Bündnisses mit Dännemark, und, wie die Geschichte unsrer Tage gelehrt hat, mit der Aussicht, in andrer Form jene Ansprüche wieder in den, vom Schlaglicht einer europäischen Sanction aufgehellten Vordergrund treten zu lassen.

63) *Schmauss* Einleitung zu der Staatswissenschaft Band 2. S. 223 (Leipzig, 1747). Man sieht es dem Titel nicht an, dass dies Buch noch immer, so weit es geht, die beste vorhandene Geschichte der nordischen internationalen Verhältnisse enthält.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf